Φ3-78
639(1)

Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2 A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 1. VII. Jahrgang. Berdjansk. Sonntag, den 1. (14.) Januar 1912.

XVIII 31/7 1-50/50 I-VI

Dieser № fügen wir eine Beilage von der Nikolaipoler Abt. der **„Allrussischen Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose“** bei, welche wir zu beachten bitten.

Einladung

zur Erneuerung des Abonnements auf den VII. Jahrgang des

„Botschafter.“

Der „Botschafter“ segelt unter der Flagge: **Frisch, frei, froh** — für **Gottes Reich und die Wahrheit!** Wem diese Devise gefällt, der möge ruhig auf den „Botschafter“ abonnieren.

Der „Botschafter“ spart weder Mühe noch Kosten, den Lesern guten Stoff zu bieten; er bringt im Oberlicht — Erbauung, in seinen anderen Abteilungen — äußere und innere Politik, Leben und Streben der Gemeinden, allgemeinverständliche Abhandlungen über verschiedene Krankheiten und deren Verhütung, resp. Heilung (Originalartikel unserer ärztlichen Mitarbeiter), Bücherbesprechungen usw., usw.

Der „Botschafter“ ist bestrebt, das geistige und sittliche Leben in den Gemeinden zu heben und den wirtschaftlichen Wohlstand durch einschlägige Abhandlungen zu fördern.

Der „Botschafter“ ventiliert besonders eingehend alle Tagesfragen, die für unsere Kolonien von Interesse sind.

Der „Botschafter“ bittet um recht deutliche und richtige Angabe der Adresse und der alten Adreßnummer.

Der „Botschafter“ erscheint wöchentlich zweimal, größtenteils sechs große Seiten und kostet:

12 Mon.		11 Mon.		10 Mon.		9 Mon.		8 Mon.		7 Mon.		6 Mon.		5 Mon.		4 Mon.		3 Mon.		2 Mon.		1 Mon.	
R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.	R.	K.
5	—	4	75	4	50	4	25	4	—	3	50	3	—	2	50	2	—	1	50	1	—	—	50

Alle Buchhandlungen und Konsumvereine sind ermächtigt, Bestellungen auf den „Botschafter“ entgegenzunehmen. Unsere alten Freunde, Mitarbeiter, Lehrer rc. bitten wir, dem Blatte neue Leser anzuwerben aus der Zahl der Freunde und Bekannten und uns Adressen solcher Personen, denen wir Probenummern zusenden können, mitzuteilen.

Als Fortsetzung unsers Feuilletons „Industrie- und Menschenleben“ beginnen wir im Januar 1912 mit einer neuen Arbeit:

Altes und Neues

aus der Geschichte der deutschen Kolonien Südrußlands.

a) Der Kampf um die II. Katharinenbahn!

Da wir immer wieder nicht allen Nachbestellern die ersten №№ des neuen Jahrganges unseres Blattes vollzählig und rechtzeitig zustellen können, so ersuchen wir die werten Leser, ihre Bestellungen auf den „Botschafter“ pro 1912 **möglichst bald einsenden zu wollen.**

Die Redaktion.

Heilanstalt Sanatorium für Geistes- u. Nervenkranke
tti52-5 des Doktors
Eugen Iwanowitch Altschuler.
Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31, gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366.
Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit.
Sprechstunde von 10—2 und von 6—8 Uhr. Zahlung nach Übereinkunft.

Dr. med. Wilh. Stieda. apr 1
Spezialarzt für Nervenkranke.
Leitender Arzt der Irrenanstalt „Bethania.“
Sprechstunden: Montags, Mittwochs, Freitags von 1—3 Uhr nachm.
in Einlage (ст. Кичкасъ), Haus Martens, über der Apotheke.

1
Privatklinik, Wasserheilanstalt
Dr. med. N. Ehrlich.
Jekaterinoslaw, Kasatschja 25. eig. Haus,
für **chirurgische interne Augen-, Harn- und Blasen-, Frauen- und Nervenkranke.**
Die Klinik enthält bis 60 Betten, ist ganz neu nach den modernen Prinzipien der Technik und Medizin eingerichtet.
Röntgen-Institut und Institut für physikal. Therapie.

Waldheimer Krankenhaus, Gouv. Taurien.
Aufnahme stationärer Kranken täglich.
Leitender Arzt Dr. med. **Karl Skutul.**
tit 1

Lehrer Wilh. Peters,
(verheiratet) mit Zeugnis und fünfzehnjähriger Praxis, sucht eine Stelle fürs künftige Schuljahr.
Adresse: Јер. Екатеринославъ въ дер. Александровка № 1, учит. нѣм. шк. В. Я. Петерсъ. trj 5-2

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in der Kolonie Friedenfeld (Терсанка) niedergelassen.
Krankenempfang täglich von 8—12 U.
Spezell: Frauen und Lungenkrankheiten. Besondere Behandlung der Lungenschwindsucht. aso 1
Adresse: Ново-Николаевка, Ек. г. Eisenbahnstation: „Гайчуръ.“

Doktor tig!
Pawel Wassiljewitsch Kudisch
Jekaterinoslaw, Polizeistraße, Haus Misko, 2. Haus von der Ecke der Alexanderstraße, der Apotheke Stefanowitsch schräg gegenüber.
Heilung des Syphilis durch das Praparat Dr. Ehrlichs 606;
venerische, Haut-Geschlechts- und innere Krankheiten
Heilung mit Elektrizität.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus. № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Fenien, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee.**
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und **Nervenkrankheiten.** tik30-9

Deutsches Krankenhaus
für **chirurgische-, Frauen-, Augen-** und **Harn-Blasenkrankheiten** von
Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 1
Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Kol. Waldheim, Gouv. Taurien.
Dr. med. **Karl Skutul.**
Spezialist für chirurgische Krankheiten und Geburtshilfe.
Krankenempfang täglich von 9—12 und 3—5 Uhr.

Allen unseren Freunden und Gönnern wünschen wir auf diesem Wege **Gottes reichsten Segen für 1912.**
Christliches Verlagshaus
Wiegand u Co.
Bad Homburg v. d. Höhe
(Германія). trol-1

Fröhlich Neujahr allen Freunden
Mit dem warmen Druck der Hand.
Und Versöhnung mit den Feinden:
So nur sind wir Gott verwandt.

Stine Andresen.

1912

Neujahrstag.

Schon versprühn die Sonnengarben,
Schon verglüht der Abendschein:
Mit der Dämmrung Aschenfarben
Bricht die letzte Nacht herein.

Letzte Nacht! Durch Wald und Heide
Und das schneeerstarrte Feld
Schleifst im grauen Zottelkleide
Du das Sehnen einer Welt.

Birgst in deines Schleiers Falten
Heißer Herzen Wunschbeschwer,
Und im Busentuch, dem kalten,
Tausend Bitten um Gewähr.

Willst du so von dannen schreiten,
Da ein Wehlaut dich umgellt,
Und in stumme Ewigkeiten
Tragen das Gebet der Welt? —

Geh nur, Nacht! In deinen Spuren
Wandelt schon der neue Tag:
Morgenhell erglühn die Fluren
In der Sonne Funkenschlag.

Fahle Strahlenbündel jagen
Grüßend übers Himmelsband,
Und in goldumflammtem Wagen
Hält er Einzug in das Land.

Sphärisch schön und fremdhaft prächtig,
Unerforschlich im Gesicht:
Aus den Augen wunderträchtig
Strömt geheimnisvolles Licht.

Auf der Stirn, der glanzumflossnen,
Strahlt des Allbezwingers Macht,
Um den Mund, den festgeschlossnen,
Hält das große Rätsel Wacht.

Wenn das alte, menschenferne,
Mit der letzten Nacht verfällt,
Bringst du aus dem Kreis der Sterne
Neues Hoffen in die Welt!

Fedor von Zobeltitz. („Tag“).

Ein guter Rat zum neuen Jahr.

(Off. 3, 15—18)

Jesus weiß alles. Das mag uns erschüttern bis in den Grund unseres Herzens. „Ich weiß deine Werke.“ So spricht nicht ein Mensch. Wir Menschen wissen nicht viel. Trotz allen Fortschritts auf allen Gebieten, trotz aller Entdeckungen und Erfindungen kann doch kein Mensch ins Innere des andern sehen. Jesus aber kann's. Er weiß, was im Menschen ist. Denke es dir aus, der erhöhte Heiland im Himmel ist gegenwärtig im Geist und kennt dein Leben! und weiß deine Werke, all dein Denken und Reden und Tun. Und seinem Feuerauge (Off. 2, 18) ist nichts verborgen. Erschrick und prüfe dich! Muß der Sohn Gottes auch von dir sagen: „Du bist lau?“

Wie furchtbar ist in dem Munde des Sünderfreundes das richtende Wort: „Ausspeien will ich dich!“ Er hat uns doch so lieb. Er gab doch sein kostbares Leben dahin für uns. Und nun solche Drohung! Ja, der sich ganz hingab, will dich ganz auch haben. Solche Leute, die zum Teil dem Herrn gehören wollen und zum Teil der Welt, das sind die Lauen, die der Heiland nicht ertragen kann, das sind die Immersatten, die Guten, die Geistlichreichen. Sie verderben's mit niemand, sie gehen ungeschoren durchs Leben, sie haben alles und — sind doch so arm.

Kalt bist du nicht mehr. Wem dieses Blatt ins Haus fliegt, ist vom Feuer Gottes berührt, ein Funke vom Allerheiligsten ist in die Seele gefallen. Du bist nicht mehr kalt, denn du hast das Evangelium von Jesu und von der Liebe Gottes gehört, vielleicht schon oft gehört. Nun sorge, daß du warm wirst! Laß dir ein brennendes Herz geben! Wenn du den Heiland in dein Leben nimmst und sein Wort mit auf den Weg ins neue Jahr, dann wirst du warm. (Luc. 24, 32.)

O bleibe nicht bei der Erweckung der Seele aus dem Sündentodesschlafe stehen, begnüge dich nicht mit geistlicher Anregung hie und da, sei nicht zufrieden mit deinem sittlichen Streben und deinem frommen Tun. **Dringe durch bis in die Herzens**gemeinschaft mit Gott durch Jesum! Nicht das Hören vom Ofen macht dich warm und nicht das Ansehen des Ofens. Setze dich nah an den Ofen, ganz nah! Verbinde dich glaubend mit Jesu, dann wirst du warm. Die Glut seiner rettenden Liebe vom Brandopferaltar bei Jerusalem senkt sich in dein Herz und Leben. Und dann bleibe bei Jesu, und du wirst nie lau werden können.

Drei Dinge bietet uns Christus an, zu unserer völligen Errettung und ewigen Bewahrung. „Ich rate Dir.“ Wie mütterlich klingt dieser Ton! Wer da nicht folgt, der ist verloren. Noch wartet Jehovas Zorn, noch lockt der Hirte, „es ist noch Zeit“, „doch es ist Zeit“, „ich rate dir“. Höre Jesu heiligen Liebesrat zum neuen Jahre.

Gold, weiße Kleider und Augensalbe soll ich kaufen. Das Gold ist der Reichtum der Gnade, durch Jesu Not und Tod herrlich hervorgebracht. Saul von Tarsus hat dieses Gold vom Himmel in Damaskus betend gekauft und lebenslang seinen Ruhm verkündigt: „Die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ (Eph. 1, 7 und 2, 7.) Hast du auch dieses köstliche Gold?

Und weiße Kleider soll ich haben zur Deckung meiner Sündenblöße. Das ist die Kraft zu einem heiligen Leben, zu einem Leben, lauter und ohne Tadel bis auf Christi Tag. Die Welt will sehen, daß wir leben, was wir glauben und bekennen. Nimm glaubend die Heiligungskraft!

Und auch die Augensalbe! Sehen sollen wir die Herrlichkeit Gottes, und wachsen in seiner Erkenntnis mehr und mehr auch im neuen Jahre. Das wirkt der Geist des Herrn. Den brauchen wir. Und Jesus gibt uns alles. Bei ihm kauft man umsonst. Kaufe „von mir“, sagt er, „ich rate dir“.

Nimm's nicht mit hinüber!

Nimm's nicht mit hinüber in das neue Jahr,
Was in alten Tagen dir ein Anstoß war!
Nimm's nicht mit hinüber zu der neuen Last,
Zu den neuen Sorgen deiner Arbeitshast!
Nimm's nicht mit hinüber, Jesus will es nicht,
Daß dein Herz dem Bruder Groll und Hader spricht.
Nimm's nicht mit hinüber, ach, sonst bleibt die Schuld,
Und dein eignes Fehlen findet kein Huld.
Das ist Jesu Liebe herzlichstes Gebot,
Daß wir für einander stehn in Not und Tod.
Nimm's nicht mit hinüber, was den Bruder quält,
Was an seiner Freude zur Erfüllung fehlt;
Was ihm Tränen presset, was sein Herz beschwert.
Nimm's nicht mit hinüber, ach, es ist's nicht wert!
Liebend zu vergeben, sei mein Herz bereit!
Tu's um Jesu willen, ohne Bitterkeit!
Nimm's nicht mit hinüber, o, wie muß es klein
Vor der Gottesgröße deines Heilands sein!
Nimm's nicht mit hinüber, — ach es hält dich auf,
Hemmet deine Seele im Gnadenlauf. —
Nimm's nicht mit hinüber, hör', noch ist es Zeit,
Sei zum Vergeben und Lieben von Herzen bereit.

Ein fröhliches Prosit Neujahr! den verehrten Lesern des „Botschafter"!

Die politische Weltlage an der Jahreswende 1912.

Die Weihnachtsharmonien sind verrauscht. Die Ernüchterung ist wieder da. Das Lichtlein war noch einmal aufgeflackert und ist nun erloschen. Das alte Jahr ist verflossen, ein neues hat begonnen. Ein Jahr, reich an Ereignissen wie im letzten Dezennium kaum eins vor ihm, ist von uns gegangen. Das Jahr 1911 ist gewesen; nun ist es zu Grabe getragen worden. Ihm ist jetzt ein Nekrolog zu schreiben. Doch wird dieser wohl kaum eine Lobhymne werden. Der Chronist hat die Ereignisse aufzuzeichnen; der Historiker die Vorgänge zu untersuchen, die Fakta systematisch zu ordnen und hieraus sich ein richtiges Bild von der Lage der Dinge zu verschaffen. Zieht man diese Gesichtspunkte mit Bezug auf das verflossene Jahr in Betracht, so wird das Fazit auch bei den glühendsten Optimisten wenig positiv ausfallen. „Aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!" — — — Mehr Schatten als Licht fällt auf das Antlitz des verstorbenen Jahres. So sagen wir vom Standpunkt des Gemeinschaftsempfindens, so sagen wir auch bei Beurteilung der politischen Weltereignisse. Wir werden uns davon überzeugen, wenn wir auf einem raschen Rundgang durch die bedeutendsten Staaten die Weltereignisse in knapper und übersichtlicher Zusammenstellung an uns vorüberziehen und das Bild des verflossenen Jahres noch einmal vor unsern Augen lebendig werden lassen.

In unserm Nachbarstaate Deutschland hat man wieder einmal einsehen müssen, daß man einen so geschickten Diplomaten, wie Bismarck es war, nicht so bald wieder finden wird. Allerdings führt der jetzige Minister des Aeußern Staatssekretär v. Kiderlen-Waechter das Staatsschiff mit bedeutend sicherer und kräftigerer Hand als seine Vorgänger; und dennoch konnte er es nicht verhindern, daß in der Marokko-Frage wie im Jahre 1909 mit der Algeciras-Akte, so auch jetzt England und Frankreich aus dem am 4. November 1911 zwischen Frankreich und Deutschland geschlossenen Vertrage weit größere Vorteile zogen. — Von Bedeutung für die innere Fortentwicklung ist die Einführung der neuen Verfassung für Elsaß-Lothringen. Die Wahlreform ist aber auch im verflossenen Jahre trotz der Gärung in den unteren Volksschichten um keinen Schritt vorwärtsgekommen. Die Volksstimme wird natürlich darauf reagieren: die am 12. Januar 1912 (n. St.) stattgefundenen Reichstagswahlen, über deren Ergebnisse noch nichts verlautet, werden ohne Zweifel ein starkes Anwachsen der Stimmen für die äußerste Linke aufweisen.

Frankreich hat wahrlich Ursache, mit dem verflossenen Jahre unzufrieden zu sein. Das Panzerschiff „Liberté" wurde das Opfer einer Explosion, wobei eine gewaltig hohe Zahl von Menschen ums Leben kam. Eine ganze Reihe von mehr oder weniger großen Eisenbahnunfällen hat die französische Statistik zu verzeichnen. In Issy-les-Moulineaux verlor der Kriegsminister Berteaux bei einer Äroplankatastrophe sein Leben. Die Kunstfreunde werden aber wohl nie den Verlust der „Mona Lisa" verschmerzen können.

In Österreich konzentrierte sich die äußere wie auch die innere Politik um die Person des 81-jährigen Kaisers. Man kennt die entgegengesetzte Stellungnahme des Thronfolgers in einigen Fragen, und so sieht man einem Thronwechsel nicht ganz sorgenfrei entgegen. Der Gesundheitszustand aber des greisen Monarchen war im letzten Jahre recht besorgniserregend.

Englands wichtigstes Ereignis im Jahre 1911 war die feierliche Krönung des englischen Königspaars.

Dänemark hat den Tod des Bruders König Christians IX., des 85-jährigen Prinzen Hans von Glücksburg zu beklagen, der als „Onkel Europas" bezeichnet wurde, weil er mit den meisten europäischen Herrscherhöfen in naher Verwandtschaft stand.

Schweden hat einen Ministerwechsel zu verzeichnen, der für die Richtung der schwedischen Politik von Entscheidung war. Das konservative Ministerium Lindman mußte dem liberalen Ministerium Staaff weichen, dessen erster Schritt die Auflösung der konservativen Ersten Kammer war. Eine Reihe liberaler Reformen folgte und viele sind in Aussicht gestellt worden.

Holland hatte im verflossenen Jahre den französischen Präsidenten Fallières zum Besuch und bereitet sich nun zur dritten Haager Konferenz vor.

Auf der Iberischen Halbinsel sieht es bunt genug aus. Spanien wurde von Ausschreitungen der Streikenden, Exzessen und Straßentumulten heimgesucht. Die Revolutionäre machten die verzweifeltesten Versuche, einen Umsturz herbeizuführen. Die junge Republik Portugal wiederum hat es recht schwer, den Angriffen der Gegenrevolution standzuhalten. Zwar ist es den Monarchisten bis jetzt nicht gelungen, irgend welche nennenswerte Erfolge zu erzielen, doch konnte die neue Regierung noch nicht zur geregelten Reformgebung und zur Sanierung der verfahrenen Verhältnisse übergehen, da ihre Kräfte zur Unterdrückung der monarchistischen Bestrebungen zu sehr in Anspruch genommen waren.

Der großen Begeisterung, die in Italien anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens des erneuten Königreichs herrschte, folgte eine eben so starke Ernüchterung, als Italien sich entschloß, den längst begehrten Besitz von Tripolis der Türkei zu entreißen. Der erste Rausch war bald verschwunden und hat einer allgemeinen Ermüdung Platz machen müssen. Die Pforte ist aber nicht gewillt, ihr kostbares Besitztum ohne Kampf abzugeben. Italien begnügt sich vorläufig mit dem Besitze der Küstenstädte, um das Land allmählich durch friedliche Eroberungspolitik an sich zu bringen. Da aber die Türkei zu keinerlei Konzessionen geneigt ist, so werden die Würfel wohl 1912 fallen.

In diplomatischen Kreisen, wie auch in der Presse und im Publikum war die Meinung stark vertreten, die Balkanländer würden die Gelegenheit wahrnehmen und der Türkei gegenüber ihre teilweise gerechten Forderungen stellen. Rußland, England und Oesterreich hätten dann eingreifen müssen, und damit wäre die orientalische Frage von neuem aufgerollt und in eine neue Phase getreten. Die Befürchtungen haben sich nicht erfüllt.

Die europäische Aufmerksamkeit war so sehr auf den Gang der Dinge an der afrikanischen Nordküste gerichtet, daß man die Vorgänge im weiten Osten Asiens, in China ganz außer acht ließ, und erst als der kleine Funke zur großen Flamme aufloderte und die Ohnmacht der Regierung, der Revolution Herr zu werden, an den Tag kam, zeigte es sich, wie sorgfältig die regierungsfeindliche Bewegung dieses Mal vorbereitet war. Das Reich der Mitte steht vor der entscheidenden Krisis, mit der auch die Großmächte werden rechnen müssen. Das Tagesgespräch aber von der „gelben Gefahr" ist vorläufig auf einige, vielleicht auch nur sehr kurze Zeit verschwunden.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika rüsten sich schon eifrig zu der 1912 stattfindenden Präsidentenwahl. Taft hat im Laufe seiner Präsidentschaft wenig was beschickt; zudem hatte er das Unglück, nach Roosevelt ans Ruder zu kommen, neben dem er völlig verblaßt. So ist denn die Zahl seiner Anhänger stark zusammengeschrumpft. Doch auch die demokratische Gegenpartei hat keine geeigneten Kandidaten. Deshalb läßt sich im voraus über den Ausgang der Wahl nichts Sicheres sagen. — Das Anwachsen des amerikanischen Einflusses in

---

Feuilleton.

Ein Silvester-Märchen.

Silvester! Die Uhr am hohen Kirchturm hatte eben die zwölfte Stunde angezeigt; dumpf hallte ihr letzter Schlag ins neue Jahr hinein.

Da steht Hänschen vor seinem Großvater und streichelt die alte Hand, die so viele Runzeln hat. Nebenan ist frohe Stimmung: Vater und Mutter haben Freunde eingeladen und Hänschen hat auch wach bleiben dürfen — zum erstenmal in seinem Leben bis tief in die Nacht hinein. Und in all der Freude denkt Hänschen plötzlich an den alten Mann, der nebenan so einsam in seinem hohen Lehnstuhl sitzt, weil er den Trubel nicht mehr ertragen kann. Da schleicht sich Hänschen leise, leise aus dem Festzimmer hinaus zum Großvater, der ja sein bester Freund ist. Als der den kleinen Knaben vor sich sieht, huscht eine große Freude über sein Gesicht, er zieht das Kind ganz dicht zu sich heran, streichelt zärtlich über seinen Lockenkopf und sagt: „Komm, Hans, ich will dir einmal erzählen, wie das alte Jahr Abschied nimmt." Hans blickt ihn erwartungsvoll an und der alte Mann schließt seine Augen, als ob er nur immerfort in sich hineinsehen wollte und spricht:

Das Jahr war alt geworden und wollte sterben gehen, um einem neuen, jungen Jahre Platz zu machen.

Da stellte sich das alte Jahr vor den Thron Gottes und sprach: „Mein vieltägiger Wandel geht zu Ende, auf dornigen Wegen bin ich dahingeschritten. Prüfe mein Tun, o Herr, daß ich mich in die Gräber zu meinen Vätern legen kann."

Gott der Herr aber schickte seine Engel hinaus in die ganze Welt, daß sie von allen seinen Dienern Rechenschaft fordern sollten über ihr Tun: zur Sonne, zum Mond, zu den Sternen und Wolken, zum Feuer, zum Winde und zu allen, die eine große Macht in sich tragen, mit ihr Gottes Willen zu tun.

Die Engel flogen hinaus und bald kehrten sie wieder in die himmlische Heimat zurück, ihrem Herrn Bericht zu erstatten. Der Engel aber, der zu den Gewässern hinabgeschickt war, blieb länger aus als die andern alle, und seine Brüder wunderten sich über sein Verweilen.

Der Engel war nämlich mit seinem Gottesstabe in der Hand hinuntergegangen zu allen Wassern der Welt und hatte sie nach ihrem Tun und Lassen gefragt, hatte sie gefragt, wie viele Menschen und Tiere den Tod in ihnen gefunden; ob sie über ihre Ufer getreten wären, ob ihre Wellen und Tropfen sich vermehrt oder vermindert hätten und was ihm sonst noch zu erfragen befohlen war.

Gerade wollte der Engel in den Himmel zurückkehren, da erblickte er auf einem hohen Berge einen See und er sah, daß das Wasser sich immerfort mehrte. Und er forschte nach der Quelle des Sees und konnte sie nicht finden. Seltsam mutete ihn dieses Wasser an; denn er erinnerte sich nicht, es früher gesehen zu haben. Da trat er hin zu dem See und sprach: „Seit wann wohnest du auf diesem Berge und wo ist die Quelle, die dich speiset?"

Das Wasser aber antwortete nicht. — —

Da erhob er seine Stimme und sprach: „Ich befehle dir, daß du mir antwortest! Seit wannen wohnest du auf diesem Berge und wo ist die Quelle, die dich speiset?"

Das Wasser antwortete nicht.

Da nahm der Engel seinen Gottesstab zur Hand und schlug auf das Wasser. Sobald aber der Stab das Wasser berührt hatte, ging ein Feuer aus ihm empor und der Stab verbrannte in des Engels Hand.

Da erschrak der Engel gar heftig und fürchtete sich sehr und sprach: „So will ich denn zwei Tröpflein von dir entnehmen. Die will ich mit mir hinauftragen in den Himmel, daß mein Herr selber dich frage."

Und er streckte die Hand aus und entnahm dem seltsamen Wasser zwei Tropfen. Als er aber die Tropfen in seiner flachen Hand hielt, fühlte er sich mit unwiderstehlicher Macht hinaufgezogen in den Himmel, und wo immer er auf seinem Wege andern Engeln begegnete und himmlischen Seelen, da fühlten auch sie diese Macht und mußten ihm folgen.

So stand er vor dem Gottesthrone und mit ihm ein unermeßliches Heer.

Und angstvoll erhob er seine Stimme und sprach: „Wie du mir befohlen, Herr, bin ich hinausgezogen zu den Wassern der Welt, um Rechenschaft zu fordern. Als ich aber in meine himmlische Heimat zurückkehren wollte, da sah ich auf einem Berge ein Wasser, das ich vordem niemals gesehen hatte, und ich sah, wie es sich immerfort mehrte und forschte nach seiner Quelle und konnte sie nicht finden. Zweimal habe ich das Wasser befragt, aber ich erhielt keine Antwort und als ich es schließlich mit dem Stabe schlug, den du mir gegeben hattest, da ging eine Flamme aus ihm empor und er verbrannte in meiner Hand. Da nahm ich zwei Tröpflein aus dem Wasser, die bringe ich dir hier, daß du selber sie fragest."

Gott ließ sich von dem Engel die beiden Tröpflein geben, aber der Allwissende fragte sie nicht. Und als er sie genommen hatte, ging ein unendliches Glitzern und Strahlen von ihnen aus, das immer stärker und stärker wurde. Und von dem Leuchten und Strahlen strömte das ganze himmlische Heer zum Gottesthrone zusammen und alle sahen wie Gott der Herr liebenden Auges auf die Tröpflein schaute, die er in seiner Hand hielt und wie er sie liebkoste und küßte.

Das Glitzern und Leuchten aber wurde immer mächtiger, daß es selbst das Licht der Sonne überstrahlte, und alle Engel mußten die Augen niederschlagen, da sie es nicht ertragen konnten.

Da hörten sie die Stimme des Herrn. Er sprach zu ihnen: „Wisset, ihr Engel und alle, die ihr mir dienet, daß ich ein kostbares Gut in meiner Hand halte. Tränen sind es, heiße, bittere Tränen meiner unglücklichen Menschenkinder. Um erlittenen Unrechtes willen wurden sie geweint. Wo immer ein Menschenkind schuldlos ein Unrecht erlitt, bin ich selber zu ihm gegangen und habe seine Tränen an mich genommen. Und diese Tränen habe ich mir gesammelt wie ein Heiligtum; denn kein Mensch, dem Unrecht geschah von seinen Menschenbrüdern, soll umsonst seine Tränen vergossen haben. Nun aber sollen alle diese Tränen vor meinen Thron kommen. Darum ziehet hinaus, ihr Engel alle und du ganzes himmlisches Heer, zu dem seltsamen Wasser auf dem Berge und bringt mir die Tränen meiner unglücklichen Menschenkinder. Wunderbar erstrahlen sollen sie in meiner Hand, und ich will sie liebkosen und zu einem kostbaren Geschmeide aneinanderfügen. Keine Träne soll mir verloren gehen; denn ich will meine unglücklichen Menschenkinder schmücken mit ihrem Tränengeschmeide, sie, ihre Kinder und ihre Enkel. Und der Glanz der Tränen soll erstrahlen über den Ruchlosen, und das Leid der Unglücklichen soll sich in Freude wandeln ob ihres kostbaren Tränengeschmeides. Denn es soll kein Unrecht bestehen vor meinem Thron."

So hatte Gott zu seinen Engeln gesprochen. Nun aber sagte er zum alten Jahr: „Zieh' hin in Frieden; denn du hast dein Werk vollbracht. Auf dornigen Pfaden mußtest du wandeln, viel Kummer und Not waren dein Geleit. Aber über alle Sorgen hinaus flossen die Tränen meiner unglücklichen Menschenkinder. Im Dunkel der Not waren sie geboren, aber sie flossen zum Licht. Großes hast du vollbracht, altes Jahr! Zieh' hin zum Frieden".

Der Großvater schwieg, und Hans ruhte noch immer in seinem Arm und blickte ihn an, als ob er noch mehr Worte von seinen alten Lippen hören wollte. Da öffnete der Großvater seine Augen und sah, daß er mit dem Enkelkinde nicht mehr allein im Zimmer war, trotz der Stille und Feierlichkeit, die ihn umgab. Denn ganz, ganz leise hatten Vater und Mutter die Tür geöffnet und waren herbeigeschlichen und hatten zugehört, wie der Großvater von dem Abschied des alten Jahres erzählte. Da ging Vater zu dem alten Manne hin, ergriff seine Hand und drückte sie und sprach kein Wort dabei. Und die Mutter nahm ihr Kind auf den Arm, das soviel Mitleid mit dem alten Manne gehabt hatte, weil er einsam war, und küßte es. Da geschah es, daß aus Großvaters Augen zwei lichte Tropfen herabfielen. Die mußte wohl auch der liebe Gott selber sich geholt haben! denn es war so still und feierlich in dem kleinen Raum und in allen Menschen, die darin verweilten. Aber diese Tränen hat er sicherlich nicht in das seltsame Wasser auf dem Berge hineingetan, zu den Tränen seiner unglücklichen Menschenkinder; denn es waren ja Freudentränen.

Persien und die Weigerung der russischen Regierung, die Pässe der amerikanischen Juden anzuerkennen, führte gegen Ende des verflossenen Jahres zu einer Verstimmung zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten, die als Folge die Aufhebung des zwischen beiden Ländern bestandenen Handelsvertrages hatte.

Traurig sieht es im Lande von „Tausend und einer Nacht“ aus. Die Elemente sind entfesselt, alle das Gemeinwesen zusammenhaltenden Gewalten sind aufgelöst. Sogar über die allernächste Zukunft läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Wird es dem in den Kaspischen Steppen herumstreichenden Mohamed Ali doch gelingen, noch einmal den Thron seiner Vorfahren zu besteigen? Oder wird der Medshilis endlich die Zügel der Regierung straffer ziehen und sich die ihm gebührende Stellung und den zur Beruhigung des Landes nötigen Einfluß zu verschaffen wissen? England und Rußland sind durch das Abkommen aneinander gebunden und wachen nun gemeinsam über ihre Interessen in Persien; doch können sie nicht verhindern, daß die Amerikaner mit dem „Großschatzmeister“ Shuster-Morghan an der Spitze immer mehr Einfluß auf die Leitung gewinnen. Die antirussische Stimmung in Persien ist groß, doch das energische Vorgehen der russischen Regierung hat gezeigt, daß Rußland an seiner Politik in Persien festhält.

Trübe, ja recht trübe sieht es auch in unserm Vaterlande aus. Der 1. September 1911 ist zu einem Gedenktage in der russischen Geschichte geworden. Die Ermordung des Ministerpräsidenten und der darauf erfolgte Ministerwechsel sind die Hauptereignisse des verflossenen Jahres. Als Stolypin vor sechs Jahren an die Spitze des Ministerkabinetts berufen wurde, war er ein ziemlich unbeschriebenes Blatt. Doch schon bald zeigte es sich, daß er ein Mann von hervorragender Bedeutung, großer Energie, Willens- und Tatkraft war, ausgerüstet mit seltener Sachkenntnis und einem erstaunlichen politischen Scharfblick. Ihm gelang es denn auch, die regierungsfeindlichen Bestrebungen fast völlig zu ersticken, bis er — eine Ironie des Schicksals — dem von ihm protegierten Polizeispitzeltum zum Opfer fiel. Die auf ihn gesetzten Erwartungen einer endlichen Realisierung des Oktobermanifestes waren durchaus berechtigt; doch allmählich erhielten Stolypins Reden und Handlungen einen ausgeprägt nationalistischen Anstrich, bis schließlich auch er selbst ins Lager der Nationalisten abschwenkte. Einige der Optimisten setzten große Hoffnungen auf Kokowzew, der als liberal galt. Doch auch unter ihm dauert das nationalistisch-bureaukratische Regime fort, und gegenwärtig treibt das russische Staatsschiff ganz im Fahrwasser des Nationalismus.

Und unser Parlament? Man wäre nahe daran, ihm diesen Namen abzusprechen. Denn Szenen, wie sie im Laufe des November und Dezember in der Reichsduma vorkamen, gehören wahrlich nicht in ein Parlament. Der große Block von Purischkewitsch bis Gutschkow hat sich aber nicht gescheut, seine parlamentarische Würde dranzugeben und sich zu Skandalen und Tumulten hinreißen zu lassen, um nur die Minorität nicht zu Worte kommen zu lassen. Die Oktobristenpartei mußte schließlich die Larve abnehmen und sich in ihrer Splitternacktheit und Jämmerlichkeit der Welt darstellen; sie zeigte, daß ihre Gesinnung sich durchaus nicht, wie sie stets angab, mit dem Inhalt des Manifestes vom 17. Oktober deckte. Die Antwort des Volkes wird auch nicht ausbleiben: man kann mit Sicherheit ein Anwachsen der Opposition in der vierten Reichsduma voraussagen — wenn von der Bureaukratie einer regelrechten Wahl nicht die üblichen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Dafur, daß letzteres nicht geschehen wird, kann man bei dem gegenwärtigen Regime keine Garantie leisten. Die Zukunft wird es zeigen.

Dr. Th. E.

Das angenehme Jahr des Herrn!

Christus ist der Bringer des angenehmen Jahres des Herrn! In der Schule zu Kapernaum hat er es zuerst verkündet. Sein ganzes Leben und Wirken war ein steter Beweis des Anbruchs dieser Gnadenzeit, und mit seinem Tode und Auferstehen hat er die Ewigkeitsdauer dieses Gnadenjahres besiegelt.

Viel hört man heute klagen über die Zustände und Verhältnisse im Leben! Immer schwerer wird der Kampf ums Dasein, weil der Mensch keine Grenzen für seine Bedürfnisse mehr kennt. Dunkel und trübe schauen uns zu viele auf der Neujahrsschwelle in die Zukunft: Klagen hier, Seufzen dort, Schelten und Drohen, Murren und Hadern im andern Lager — — und von angenehmen Aussichten keine Spur.

Ich bin fest davon überzeugt, daß zu Christi Zeiten Tausende und Abertausende dieselbe Melodie sangen. Und dennoch verkündigt er den Morgen einer angenehmen Zeit. Sollte er geirrt haben?

Mit nichten! Nur an uns liegt es, wenn wir von dem angenehmen Jahr nichts erfahren.

So soll auch das Jahr 1912, dessen Grenzmarke wir soeben überschritten haben, für uns zu einem angenehmen Jahr werden. Es will uns Segen von oben bringen.

Was ist unser Leben ohne diesen Segen!

Wir sind ja alle darauf angewiesen, im Schweiße des Angesichtes unser Brot zu essen, wir müss'n Geld und Gut erwerben, um nicht in Not und Elend unterzugehen.

Und ich irre nicht, wenn ich behaupte, daß dieses unsere Pflicht und Schuldigkeit ist.

Doch wie kalt und leer kann das Herz dabei bleiben! Wie unruhig wird es in dem Streben nach immer Mehr! Wie ängstlich, daß es meint, nie genug zu haben, und geizig wird! Wie leichtsinnig, daß es mit vollen Händen verschwenderisch hinaus wirft, — und doch für das Elend anderer nichts übrig hat!

Nein, irdisch Gut an sich ist noch kein rechter Segen.

Aber wenn Gott dabei ist, dann ist Segen da. —

Das neue Jahr bietet dir diesen Segen an. Es will ihn dir bringen. Hast du so lange vergeblich darauf gewartet, — zweifle nicht, das neue Jahr will, — wie alle vorausgegangenen auch wollten.

Es will und kann, wenn du eine einzige Bedingung erfüllst: wenn du auch willst!

Sag selbst, ob es nicht so ist?

Du ahntest die Seligkeit des Segens Gottes in der Hingabe an Jesus, aber du wolltest immer noch nicht. — Noch nicht! — Du willst, aber noch nicht. — Geh hin für dieses Mal, bei gelegener Zeit will ich dich rufen lassen!

Noch bietet die Welt so viel Schönes, sie lockt so verführerisch. — Noch willst du genießen, das letzte Band nicht lösen. Eins bindet dich noch an die Welt, aber das Eine trennt dich zugleich von Gott und von deines Herzens Frieden. — Du willst mit diesem Einen auch aufräumen aber noch nicht; später ganz gewiß, nur nicht heute.

Und darum kennen so viele das angenehme Jahr des Herrn nicht.

Jetzt, beim Jahreswechsel, redet Gott wieder zu dir davon. — Er steht in der alten Liebe vor dir! er will, — in der alten Kraft: er kann!

Und nun du?

Willst du auch, — dann mag kommen, was da will, dann ist und bleibt das neue Jahr doch „das angenehme Jahr des Herrn!“

—de—

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. In einer vereinigten Sitzung des Ministerrats und des Hl. Synods, die dieser Tage stattfand, wurde die Lage der Kirchenschulen des Synodalressorts beraten. Ministerpräsident Kokowzew sagte, er wolle dafür eintreten, daß diesen Schulen ihre Selbständigkeit gewahrt bleibe, doch müßte der Synod die Zusage geben, daß er alles tun wolle, damit diese Schulen auf die erforderliche Höhe gebracht werden. Endgültige Beschlüsse wurden noch nicht gefaßt, doch ist zu erwarten, daß der Plan, die Kirchenschulen dem Unterrichtsministerium zu unterstellen, nicht ausgeführt werden wird.

— Die besondere Kommission des Reichsrats für Volksbildung hat sich mit der Durchsicht jenes Teiles des Entwurfs über Elementarschulen beschäftigt, der den Bestand und die Funktionen des Schulrats behandelt. Die Kommission fand die Vorschläge des Ministeriums der Volksaufklärung wie die Redaktion des Entwurfs durch die Reichsduma ungenügend. Nach längeren Debatten schlug Graf Uwarow eine neue Fassung vor, worauf

Aus dem Pflegerunterricht in Bethania.

Einleitende Vorlesung.

Von Dr. med. W. Stieda.

Die Irrenpflege ist ein schwerer Beruf.

Nicht so schwer durch die körperlichen Anstrengungen, die gefordert werden, als durch die hohe Verantwortung, die auf den Schultern des Irrenpflegepersonals ruht.

Sie tragen hier die Verantwortung nicht nur für totes Gut, für Maschinen und Werkzeug, wie der Fabrikarbeiter und Handwerker. Ihren Händen sind lebendige Menschen anvertraut, und Sie haben nicht nur für deren körperlichen Zustand zu sorgen, wie der allgemeine Krankenpfleger, sondern für deren geistiges Wohl und Wehe. Der allgemeine Krankenpfleger trägt auch in gewisser Beziehung eine Verantwortung auf Leben und Tod, aber er hat es meist mit Kranken zu tun, denen er auf ihren eigenen Wunsch helfen soll, die seine Dienste erwarten und die ihm auch dankbar sind.

Der Irrenpfleger aber muß seine Kranken auch gegen deren Wunsch und Willen pflegen und besorgen. Er muß Pflegedienst tun an Kranken, die sich nicht für krank halten, ja, die es manchmal als Beleidigung ansehen, wenn man sie für geisteskrank hält. Statt Dank erntet er oft nur Schimpfen und Schelten Spucken und Kratzen, ja, oft kann sein Leben in Gefahr kommen!

In keinem anderen Beruf muß man so viel still hinnehmen, Beschimpfungen, Haß und selbst Gewalttätigkeiten, wie im Irrenpflegeberuf. Und nicht nur von Seiten der Kranken, auch mit deren Angehörigen werden Sie oft genug bittere Erfahrungen machen, wird Ihnen das Leben schwer gemacht werden durch Verdächtigungen, Mißtrauen, ja Feindseligkeiten.

Um aber alle Schwierigkeiten zu überwinden, müssen Sie ein Wort immer im Kopf haben, muß ein Wort immer die Richtschnur Ihres Denkens, Fühlens und Wollens sein. Das ist das Wort: Irre sind Kranke und daher für ihr Tun und Sprechen nicht verantwortlich. Irre sind Kranke: dieses Wort soll Ihre Gedanken leiten, daß Sie nie einen Kranken für sein Tun und Sprechen verurteilen, aber — auch nicht jedem Wort, was er spricht, trauen — nicht er, Sie tragen ja die Verantwortung dafür.

Und auch Ihren Gefühlen dürfen Sie nie ihm gegenüber freien Lauf lassen: Sie dürfen nicht empört sein, wenn ein Irrer Sie beschimpfen und kränken will. Sie dürfen nicht traurig sein, wenn ein Kranker, der bis dahin freundlich war, plötzlich böse wird oder Sie mit seinem Haß verfolgt. Sie dürfen sich aber auch nicht geschmeichelt fühlen, wenn ein Kranker Sie in seiner Krankheit mit gleisnerischen Worten lobt und sich übermäßig dankbar erweist.

Irre sind Kranke. Das dürfen Sie vor allem auch in Ihrem Sprechen und Handeln nie vergessen. Sie dürfen keinen Schlag erwidern, kein Schimpfwort beantworten. Unbekümmert um alles Drohen, müssen Sie Ihre vorgeschriebene Pflicht tun. Ihre Rede soll stets freundlich, wenn auch ernst, Ihr Gebahren und Handeln ruhig und sicher sein.

All das ist im Anfang sehr schwer. Um den Kranken gegenüber voll und ganz gerecht zu werden, um seine Pflicht voll und ganz zu erfüllen, müßte der Irrenpfleger oder die Irrenpflegerin ein Idealmensch sein, der jede seiner Taten, Worte, Gedanken und Gefühle ganz beherrscht. Wer kann sich aber dessen rühmen?

Aber Sie werden bald sehen, daß das in Wirklichkeit doch leichter ist, als ich es Ihnen eben hingestellt habe, wenn — Sie nur mit Lust und Liebe ans Werk gehen. Und je länger Sie mit unseren Kranken zu tun haben werden, desto leichter werden Sie es haben, denn durch stete, tägliche Übung wird Ihnen der Grundsatz: „Irre sind Kranke“ mehr und mehr in Fleisch und Blut übergehen, und das, was Ihnen in der ersten Zeit jedes Mal einen inneren Kampf, ein Stück Selbstverleugnung und Selbstüberwindung kosten wird, wird Ihnen später ganz selbstverständlich erscheinen.

Bis es aber so weit kommt, wird ein jeder von Ihnen einen langen Weg der Erfahrung durchzumachen haben. Da hilft nun gar nichts — all das Schwere muß einmal durchgemacht werden! Um Ihnen aber diesen Weg zu verkürzen, um Ihnen das Einarbeiten, das Sicheinleben zu erleichtern, will ich in diesen Stunden versuchen, Ihnen einiges von meinen Erfahrungen und den Ergebnissen der Irrenheilkunde mitzuteilen und Ihnen zu zeigen, wie man am besten alle Schwierigkeiten überwindet.

Irre sind Kranke. Irrenpflege ist demnach ein Teil der Krankenpflege im allgemeinen, und ein jeder Irrenpfleger muß auch die allgemeine Krankenpflege kennen. Umsomehr ist das richtig, als ein jeder Irrenanstaltsinsasse auch in alltäglichem Sinne des Wortes körperlich krank sein oder erkranken kann und dann, so weit es möglich ist, auch in der Irrenanstalt vom Irrenpflegerpersonal gepflegt werden muß.

Um aber die Krankenpflege im allgemeinen, die Pflege des kranken Körpers zu erlernen, muß man den Körper eines Menschen, seinen Aufbau und seine Hauptverrichtungen kennen.

So wird sich denn unser Unterricht von selbst in 3 Teile gliedern: 1) in die Lehre vom Bau des menschlichen Körpers — die Anatomie, und im Zusammenhange damit die Lehre von den Verrichtungen aller Körperteile — die Physiologie. 2) in die allgemeine Krankenpflege und im Zusammenhang mit ihr die Gesundheitslehre — die Hygiene und 3) in die Irrenpflege im besonderen.

Bevor ich aber zum ersten Teil übergehe, will ich Ihnen kurz einen Ueberblick geben darüber, wie Geisteskranke in verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern beurteilt und behandelt wurden.

In den alleräItesten Zeiten und bei den Völkern, die noch heutzutage im Naturzustande als wilde Heiden leben, wurden die Geisteskranken, als von bösen oder guten Geistern Besessene angesehen. Die ruhigen schwachsinnigen Kranken wurden als Heilige, als Gefäße eines Gottes verehrt, die bösen Geister aber suchte man mit allen Mitteln auszutreiben. Dazu wurden allerlei Zaubermittel und Beschwörungen angewandt, die nicht ein jeder kannte und die eine Geheimkunst der Priester bildeten. Noch in unseren Tagen sehen wir bei den sibirischen Fremdvölkern, den Tungusen, Jakuten und vielen anderen solche Geistesbeschwörer, Schamanen, ihr düsteres Handwerk treiben. Sie behängen sich dazu mit allerlei wunderlichem Gerät, mit Muscheln, Zähnen und Knochen, mit Schellen und Klappern, schmücken sich mit Fellen und bunten Lappen und vollführen unter ohrenbetäubender Musik und wildem Gesang und Geschrei tolle Tänze, um den bösen Geist zu vertreiben. Aus alter Zeit sind auch Menschenschädel gefunden worden, die ein rundes Loch im Knochen aufwiesen. Das waren Löcher, die bei Lebzeiten des Menschen gebohrt waren, um dem bösen Geist, der sich angeblich im Schädel des Menschen eingenistet hatte, einen Weg zum Entweichen zu schaffen.

Meist wurde die Geisteskrankheit als göttliche Strafe für sündhaftes Tun und Leben betrachtet. Im alten Testament wird mehrfach berichtet, wie Gott die Sinne eines Menschen zur Strafe verwirrte. So heißt es von Nebukadnezar, dem König der Babylonier, daß er für seine Hoffahrt gestraft wurde und sich in ein Tier verwandelt glaubte. „Er aß Gras wie Ochsen und sein Leib lag unter dem Tau des Himmels und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden.“ (Dan. 4. 30.)

In den Sagen der Griechen wird von Menschen erzählt, die zur Strafe Gottes von Furien, gespensterhaften Weibern mit Schlangenhaaren, geplagt und gepeinigt wurden.

Aber schon vor 2500 Jahren lebte unter den Griechen ein Arzt, der berühmte Hippokrates, der eine Irrenheilkunde lehrte, die sich unseren Anschauungen nähert. Er lehrte, daß Irresein Krankheit und zwar Gehirnkrankheit sei, und behandelte Irre mit Ruhe, Diät, Bädern, Aderlaß und heilkräftigen Kräutern. Er hatte schon bemerkt, daß Geisteskrankheiten oft erblich seien und einzelne Namen, die er geschaffen, wie z. B. die Melancholie, sind noch heute in der Irrenheilkunde gebräuchlich.

Auch das Volk der Römer hatte hochgebildete Ärzte, die Geisteskranke eben als Kranke ansahen. Der gelehrte Caelius Aurelianus verwarf alle Gewalt, alle Zwangsmittel bei der Behandlung Geisteskranker und lehrte, daß nur der Arzt diese Behandlung leiten solle, nicht aber der Philosoph oder Priester.

Hoch entwickelt war die Irrenheilkunde und auch die Irrenfürsorge bei den Arabern in Afrika. In den Ländern, um die sich in diesem Jahr Frankreich, Deutschland und Spanien streiten, und wo Italien eben Krieg mit den Türken führt, gab es schon vor mehr als 1000 Jahren wohleingerichtete Irrenanstalten, ebenso in Ägypten. Als die christlichen Kreuzfahrer ins Morgenland kamen, fanden sie in verschiedenen Städten, z. B. in Bagdad, herrliche Paläste für Geisteskranke, die als Unglückliche, Kranke angesehen und behandelt wurden.

Ganz anders war es in unserm christlichen Mittelalter. Als das Christentum mit Feuer und Schwert in ganz Europa, im heutigen Frankreich, Deutschland, Österreich usw. eingeführt wurde, nahmen viele Völker die christliche Lehre und Taufe nur äußerlich, dem Zwange gehorchend, an. Der Glaube an die alten Götter und Götzen blieb im Geheimen bestehen und wandelte sich allmählich in den Glauben an den Teufel mit Bockshorn und Pferdefuß um. Auch die Anschauungen über das Wesen der Geisteskrankheit, der Besessenheit, blieben im Grunde dieselben wie in heidnischen Zeiten, nur daß an Stelle heidnischer böser Geister Beelzebub und Belial und all die anderen Teufel traten. Wie bei den Tungusen die Schamanen, so trieben damals katholische Priester Teufel aus, und die armen Geisteskranken wurden mit Gebeten und Beschwörungen, Kasteiungen und Weihrauch, ja mit der hochnotpeinlichen Marter der Inquisition gequält. Unzählige Geisteskranke sind in damaliger Zeit als Teufelsbesessene hingerichtet, als Hexen verbrannt worden. Im Kurfürstentum Trier, das kleiner war, als jetzt das Gouvernement Jekaterinoslaw, mußten in wenigen Jahren 6500 Menschen den Martertod als Bezauberte und Behexte sterben. In vielen deutschen Städten wurden die „Narren,“ wie sie damals genannt wurden, ausgesetzt, aus den städtischen Mauern verjagt. Sie trieben sich dann in den Wäldern umher und verbreiteten als „Wehrwölfe“ Angst und Schrecken. In anderen Städten wiederum hielt man die Tobsüchtigen in schmutzigen Kellern und Gefängnissen wie wilde Tiere gefesselt und gebunden, bis sie in Schmutz und Elend verkamen.

(Schluß folgt).

die Kommission zur Umarbeitung dieses Teiles schritt und folgende Fassung vorschlug: Den Vorsitz im Schulkuratorium führt der Kurator der Schule. Im Falle einer Abwesenheit des Kurators hat ihn der örtliche Geistliche zu vertreten. Dem Schulrat wird zur Pflicht gemacht, das Kuratorium zu schließen, falls ihm die Tätigkeit des Kuratoriums für die Schule schädlich erscheint. Die Vertreter der Elternkomitees sind aus dem Bestande der Kuratorien ausgeschlossen. (St. Pet. Herold.)

— Der Konseil für Industrie und Handel hat in Sache der Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages folgende Resolution gefaßt: Die Kündigung des Vertrages berührt zur gegebenen Zeit in keiner Weise die wirtschaftlichen Interessen Rußlands, daher ist es verfrüht, schon jetzt mit scharfen Repressalien zu drohen. Die Resolution wird zur Kenntnis der Regierung und der Kammern gebracht werden.

Aus **Moskau** erfährt die „St. Pet. Ztg.“: Die letzte Gemeindeversammlung der Petri-Pauli-Kirche hat kürzlich beschlossen, ihrer bestens bestehenden Knabenschule (Gymnasium und Realschule) ein neues Gebäude zu errichten. In nicht mehr denn 20 Minuten waren 120,000 Rbl. gezeichnet. Der Voranschlag auf 200,000 Rbl. ist bereits genehmigt.

In den nächsten Tagen erscheint die erste Nummer eines Kirchenblattes in Moskau. Als Herausgeber zeichnet Pastor Th. Meyer.

Jekaterinoslaw. Im Luftschiff von Dresden nach hier ist das jüngste Ereignis auf diesem Gebiete, das von sich reden macht. Am 22. Dez. 8 Uhr abends ließen sich bei der Station Tschaplino der Kath. Bahn die Mitglieder des Sächsischen Luftschiffervereins, die Herren Beurmann und Otto Korn nieder. Sie hatten den Weg von Dresden bis Tschaplino, 1600 Kilom. in 40 Stunden zurückgelegt. Dort legten sie ihr ganzes Fahrzeug zusammen und schickten es mit der Bahn nach Deutschland zurück — sie selbst aber kamen mit dem Zuge nach hier herüber, um sich die Stadt anzusehen. Sie hatten sich während der Luftreise fast immer in einer Höhe von 400 bis 600 m. gehalten, waren zuweilen aber auch bis 3500 m. gestiegen. Anfangs hätten sie geglaubt, der Wind werde sie nach Rumänien tragen, dann aber habe eine westliche Strömung sie hierher gebracht. — Aus Mangel an Gas waren sie bei Tschaplino niedergegangen, um nicht irgendwo in der Steppe sitzen zu bleiben. — Am 24. Dez. morgens fuhren die Herren mit dem Schnellzuge in ihre Heimat zurück.

Kreis Pernau. Eine bestialische Mordtat ist in Torgel begangen worden. Der Torgelsche Postbote Kask, ein ordentlicher Mann in mittleren Jahren, hatte, wie wir dem „Post.“ entnehmen, am vorigen Donnerstag aus dem Gemeindehause 240 Rbl. erhalten und kehrte mit dem Gelde in der Abenddämmerung nach Hause zurück. Sein 18-jähriger Sohn, der darum wußte, hatte den teuflischen Plan gefaßt, den eigenen Vater zu ermorden und zu berauben und lauerte ihm an der Landstraße auf. Er gab aus einer Flinte einen Schuß auf den Vater ab. Der Unglückliche stürzte jedoch nicht, wie der Vatermörder erwartet hatte, nieder, sondern suchte laufend sein Haus zu erreichen, wurde aber bald vom Mörder eingeholt, der so lange mit dem Flintenkolben auf seinen Kopf losschlug, bis er leblos liegen blieb. Der Vatermörder nahm nun das Geld an sich und führte darauf sein Opfer auf einem Handschlitten zum Torgelschen Fluß, wo er die Leiche ins Wasser warf. Aus den Schlittenspuren ist zu ersehen, daß der Unglückliche während der Fahrt noch gelebt haben muß. Am anderen Morgen begann man, den alten Kask zu suchen. Die blutbefleckten Kleider des Vatermörders, sowie der mit Blut bedeckte Flintenkolben ließen den jungen Kask verdächtig erscheinen, er wurde sofort ins Verhör genommen und gestand sein Verbrechen schließlich ein. — Kasks Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Burwalde, d. 25. Dezember. Verblüfft sah sich heute — am ersten Weihnachtstage — mancher im Gotteshause um, als er dasselbe betrat. Es war dort übrigens nichts Absonderliches geschehen. Weil die Einwohnerzahl B—s in den letzten Jahren fast um die Hälfte gefallen und die Kirche nie halb voll wurde, so wurde vom hiesigen Prediger der Vorschlag gemacht, es möchten alle unten sitzen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und längere Zeit auch schon ausgeführt. Man tat dieses der Prediger und des Gesanges halber. Der Prediger hatte das kleine Häuflein nun in nächster Nähe vor sich und brauchte seine Lunge nicht unnötigerweise anzustrengen, zudem konnte er alle Zuhörer sehen, was früher nicht der Fall war. Der Gesang wurde leichter und taktmäßiger. Doch die von „oben“ fühlten sich „unten“ nicht heimisch und waren heute wieder hinaufmarschiert. Etliche hatten an dieser Neuerung sogar Anstoß genommen. Ein Beweis dafür, wie schwer das Neue bei uns Eingang findet! Mir scheint's, wir kleben oft viel zu fest am Alten; denn lange nicht immer ist das Alte auch das Bessere. Manches Neue, das anfänglich so hart bekämpft wurde, hat sich Bahn gebrochen und kommt jetzt zu seiner Blüte, und manches Neue, gegen das wir heute so hartnäckig protestieren, wird siegen, weil es gut ist und Wahrheit zum Untergrunde hat. Kapitän Scheine sagte: „Ich bin überzeugt, was als Grundlage ein gutes Prinzip und Wahrheit hat, kann sich nur verändern, aber niemals verloren gehen!“ A.

Arkadak, den 7. Dezember 1911. Ein Ansiedler, den das Los nach № 5 gewiesen, kam dort an, wohnte mit andern im Laufe des ersten Frühlings in den Ökonomiegebäuden und ackerte sein halbes Land ein. Dann begann er mit dem Bau seiner Wohnung. Er war aber wohl der Ärmste unter den Ansiedlern, zudem mit 8 Kindern gesegnet. Die ungebrannten Ziegeln zur Wand waren schon fertig; ob er das Bauholz schon herbeigeschafft hatte, weiß ich nicht, genug er wurde eines Sonntags zum Dorfsvorsteher gefordert, der ihm mitteilte, die Kommission habe angeordnet, daß er in № 5 nicht bauen dürfe. Auf die Frage des Armen, wohin er denn solle, habe ihm der Dorfsvorsteher geantwortet, er könne wählen zwischen № 3 und № 4, nur in № 5 dürfe er nicht bleiben. — Der Arme tut, wie ihm geheißen. Er ladet eine Fuhre auf und fährt nach № 3. Dort wird ihm denn auch eine Stelle zum Bauen angewiesen. Damit verging aber die Zeit. Bevor er auf der neuen Stelle zum zweitenmal anfangen konnte, waren andere in dem Dorfe bereits unter Dach und Fach. — Bei unserm Umsiedler gings langsam: kein Geld, der Vater krank, die Kinder klein, die Mutter schwächlich. Da er den Umzug von № 5 nach № 3 auf Befehl der Kommission unternommen, so hoffte er immer auf eine Entschädigung für die gehabten Unkosten. Doch bis jetzt vergebens. Unlängst ist jetzt in № 5 eine Zuschrift von der Chortitzer Wolost eingelaufen, daß die Fünfer die Sache mit ihrem gewesenen Ansiedler aufs Reine bringen sollen. Die Entschädigung lautet auf 300 Rbl. Doch scheinen die Bewohner von № 5 jetzt viel mehr beleidigt zu sein, als der arme Heinrich Thießen, den man von seinem ersten Ansiedlungsplatz verwiesen hat, der ihm durchs Los rechtmäßig zukam.

Ein Leser.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Zur weitmöglichsten Berücksichtigung!

Nach dem Beispiel der vorigen Jahre schlagen wir auch dieses Mal unsern w. Lesern vor, die üblichen Neujahrsgratulationen durch Spenden für „Bethania“ zu ersetzen. Die Namen der Spender werden im „Botschafter“ veröffentlicht werden. Die Redaktion.

„Bethania“.

Die Zahl der Kranken beläuft sich gegenwärtig auf 34. Freunde der Anstalt haben es uns möglich gemacht, jedem Anstaltsgenossen eine Freude zu bereiten, d. h. ein kleines Weihnachtsgeschenk zu überreichen. Es ist unser Flehen, daß unsern l. Kranken auch die wahre Weihnachtsfreude werden möchte.

19. Dez. 11. P. Sch.

Glaubensfragen.

Am 16. Dezember 1911 hatte ich eine längere Unterredung mit den Dumaabgeordneten P. W. Kamenskij und H. A. Bergmann. — Unser Gesprächsthema war natürlich in erster Linie das neue Glaubensgesetzes-Projekt. Hr. Kamenskij glaubt eigentlich nicht, daß bei der Menge von Gesetzesvorlagen, die noch durchberaten werden sollen, die Duma zur Beratung des uns so sehr angehenden Projektes kommen wird. Vor allen Dingen dürfte das neue Militärstatut viel Zeit in Anspruch nehmen; dann muß das Reichsbudget erledigt werden und noch manches andere. Doch sei es nicht immerhin ausgeschlossen, daß die Reihe auch noch an unsere Frage kommt. Solches könne mitunter plötzlich geschehen, hervorgerufen durch unvorhergesehene Umstände, die vorher niemand kennt und niemand ahnt. Es könne z. B. in Vorschlag gebracht werden, dieses Projekt zu den „kleinen“ Gesetzesvorlagen zu zählen, gewöhnlich nur „вермишель“ genannt, dann werde es ohne Beurteilung der einzelnen Punkte entweder in Bausch und Bogen angenommen, oder aber ganz und gar abgelehnt.

Die von der Allgemeinen Konferenz in Berdjansk gewünschten Änderungen oder Zusätze jetzt noch in das Projekt hineinzubringen, sei vollständig unmöglich, da an der von der Glaubenskommission bereits eingereichten Vorlage nichts mehr verändert oder hinzugefügt werden dürfe. Falls das Projekt jedoch aus dem Reichsrat in die Einigungskommission gelangen sollte, werde er unsere Anmerkungen, so weit möglich, in Vorschlag bringen und vertreten. An den Hauptsachen aber werde sich schwerlich etwas ändern lassen.

Sollte das Projekt jedoch in die 4. Duma übergehen, so wird es natürlich ganz und gar von der Zusammenstellung derselben abhängen, ob und wie weit sie auf die Arbeiten ihrer Vorgängerin eingeht. Die deutschen Wähler werden mit Gelegenheit haben, solche Elemente in die neue Volksvertretung hineinzuwählen, welche die großen und herrlichen Allerhöchsten Willensäußerungen, die Glaubensfreiheit 2c. betreffend, verwirklichen helfen.

Die Neujahrsfeier bei den Kulturvölkern.

An sich gibt es keine Zeit. . Ihr Begriff ist Illusion, aber eine von jenen, die der Mensch nun einmal im Leben nötig hat. Darum legt er bestimmten selbstgeschaffenen Abschnitten, die für den Bestand des Universums wertlos sind, eine außerordentliche Bedeutung bei, und auf solche Weise ist auch das Feiern des jeweiligen Jahresbeginns, der keineswegs immer der 1. Januar war, entstanden. Er ändert nichts in der Welt. Tage und Nächte laufen im gleichen Wechsel nachher wie vorher fort und doch erscheint uns dieser willkürlich angesetzte Termin gewaltig wichtig. Alles, das stets das Alte ist und bleibt, dünkt uns plötzlich verändert, und, berauscht von dem wunderwirkenden Elixier der Hoffnung, feiern wir immer wieder ein neues Jahr. Es zeigt sich auch da jene mystisch-suggestive Macht, die das Wort „neu“ überall auf die Massen übt, — die in der Mode ewig wiederkehrende Triumphe feiert und die Menschheit dem „Modernen“, das nicht als ein wiederaufgefrischtes Altes ist, wie einem Götzen zu Füßen wirft. Gleichviel, ob wir der tollste Bacchusfreund oder der nüchternste Antialkoholiker sind, wir müssen uns mit einem aus dem Quell der Phantasie geschöpften täuschenden Trank berauschen.

Zu keiner Zeit sind die Menschen anders gewesen und so haben sie denn auch, seit es Zeitrechnung und Kalender gab, die Jahreswende stets festlich begangen. Sehen wir, ehe wir uns der Gegenwart zuwenden, wie es damit im Altertum bestellt war. Die Israeliten, deren Neujahr in den September fiel, verkündeten es mit Posaunenschall und feierten den Tag vornehmlich mit Brandopfern. In Rom, wo bekanntlich Julius Cäsar den Jahresbeginn auf den 1. Januar verlegte, trugen die damit verbundenen Festlichkeiten einen mehr weltlichen Charakter und äußerten sich in der lärmenden Lust der später auch für andere Völker vorbildlich gewordenen Saturnalien. Daneben bestand die Sitte, Neujahrsgeschenke zu geben, deren Empfang von ihren Klienten die Patrizier als ein besonderes Vorrecht betrachteten. Auch die Kaiser verschmähten solche Gaben nicht, und von Caligula weiß man, daß er sie eigenhändig vor den Toren seines Palastes einsammelte. Auch den anfänglich bescheidenen Geschenken von Blumen und Früchten machte der Modezwang mit der Zeit einen Tribut der kostbarsten Gaben, die dazu dienten, die Gunst Höhergestellter zu erringen, und erst das Christentum, das die Sitte teilweise auf das Weihnachtsfest übertrug, verlieh dem Gebrauche wieder einen tieferen und edleren Sinn.

Abgeschreckt von dem bacchantischen Jubel der römischen Lustbarkeiten wollte übrigens die christliche Kirche lange nichts von einer Neujahrsfeier wissen, und unter dem Drucke dieser Antipathie hat sich die Jahreswende auch nie so recht zu einem großen religiösen Feste bei den Kulturvölkern entwickeln können. Da die römische Rechnung keine besonderen Beziehungen zum christlichen Kult hatte und man jede Berührung mit dem Heidentum vermeiden wollte, sträubte man sich zunächst längere Zeit gegen eine Anerkennung des 1. Januar als Neujahrsdatum. Vielfach nahm man den 25. Dezember als Geburtstag Christi als solches an, näherte sich dann aber doch der römischen Rechnung so weit, daß man den Jahresbeginn auf den Tag der Beschneidung Jesu verlegte und diesen als Großes oder Hohes Neujahr feierte. Indessen drang das nicht überall durch. Weil das römische Steuerjahr am 1. September seinen Anfang nahm, blieb bei den Byzantinern dieses Datum maßgebend und ging auch auf die griechische Kirche über, in Deutschland aber erhielt sich bis ins 9. Jahrhundert hinein der 25. März, das Fest Mariä Verkündigung, als Neujahrstag, und erst seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts hat sich auch hier der 1. Januar allgemein als solcher eingebürgert.

Der Brauch der Neujahrsgeschenke bei den Römern war lange vor diesen auch schon bei den alten Ägyptern üblich. Vierzehn Jahrhunderte vor Christi Geburt zählte bereits ein hoher Beamter unter Amenhotep II. in seiner Grabschrift selbstgefällig die reichen, dem Könige zu Neujahr gespendeten Gaben auf, und bei den Mumien fand man häufig Gegenstände, deren hieroglyphische Inschriften die gleiche Bestimmung verrieten. In solchen Widmungen sind wohl auch die Anfänge unserer Neujahrswünsche zu suchen, die sich in Rom bereits insofern weiter ausbildeten, als es dort üblich wurde, zur Jahreswende den Magistratsbeamten seinen Gruß zu bringen. Auch die Spende von Neujahrsgaben kam von da zu den übrigen abendländischen Völkern und hielt sich in Deutschland bis in die Reformationszeit, während sie in ausschließlich katholischen Ländern, wie Frankreich, die das Weihnachtsfest in unserm Sinne nicht kennen, bis heute besteht.

Die Art der Neujahrsfeiern hat sich von jeher in verschiedenster Weise und nicht immer dem Volkscharakter entsprechend geäußert. In den durchwegs ernsten Neujahrsbetrachtungen des deutschen Mittelalters, wie sie in Wunschkarten und Briefen zum Ausdruck kamen, zeigte sich noch vielfach das Bestreben, beim Jahreswechsel über sich selbst nachzudenken und in sich zu gehen, allmählich aber verlor sich diese mehr kontemplative Feier nach Holland, Schweden und Norwegen, wo man ja heute noch allen übermütigen Lärm vermeidet, und an ihre Stelle trat das große Freudenfest der Hoffnung, die sich an kein bestimmtes, zu erwartendes Glück knüpft, in ihrer Unbestimmtheit aber umso intensiver wirkt. Der Fröhliche wollte auch andere erfreuen und hielt darum gerne an der Sitte des Geschenkgebens fest. Die Art dieser Gaben aber wechselte im Lauf der Jahrhunderte mit den Moden, und wenn man sich heute mit Blumen oder Bonbons begnügt, so geschieht dies nur im Gegensatz zu dem bei den Weihnachtsgeschenken eingerissenen Luxus. Denn in früheren Zeiten machte sich dieser auch zu Neujahr breit, und Schmucksachen, Juwelen, Ringe, ja selbst elegante Toiletten gehörten zu den beliebtesten Gaben. Daneben gab es allerlei Wunderlichkeiten, wie im 18. Jahrhundert, wo man sich gegenseitig Hampelmänner mit lustigen Versen bescherte, an deren Stelle später Nippfiguren und sonstiger spielerischer Tand traten. Als die Not der Zeit zur Sparsamkeit zwang, griff man zu Madrigalen und Almanachen, den Vorläufern unserer Kalender, die aber jetzt wohl nur selten als Neujahrsgeschenke dienen.

In Frankreich, wo die Neujahrsfeier unser Weihnachtsfest vertritt, hat man bis heute an der althergebrachten Bonbonniere festgehalten, doch handelt es sich dabei nur um einen Namen, der sich mit dem Begriffe nicht deckt. In Wahrheit bildet die Bonbonnière nur die äußerliche Verpackung für die verschiedenartigsten kostbaren Geschenke, und die Süßigkeiten spielen nur die Rolle nebensächlicher Beilagen, wie etwa das Zuckerwerk am Christbaum. Zum Neujahrsgeschenke gehört aber auch hier der Gratulationsbesuch, der bei seiner Ausdehnung in Häusern mit größerem gesellschaftlichen Verkehr geradezu zur Last wird. In den anderen romanischen Ländern, in Spanien und Italien, hat es das Neujahrsfest nie zu besonderer Bedeutung gebracht.

Die lautesten und lärmendsten Neujahrsfeiern finden wir seltsamerweise bei sonst ruhigeren Nationen germanischer Abkunft, bei Deutschen, Engländern und Amerikanern. Berlin, dessen Silvesternacht durch ihren Straßenspektakel früher berühmt und berüchtigt war, steht nicht mehr an erster Stelle. In den letzten Jahren ist man zahmer und gesitteter geworden, während auf den Straßen von London das Treiben immer mehr zu einem pöbelhaften Unfug ausartet. Noch roher aber geht es in Nordamerika zu, wo man das neue Jahr mit allen erdenklichen, oft sogar scharf geladenen Feuerwaffen begrüßt und einen Höllenlärm verübt, bei dem es stets zahlreiche Blessierte gibt. Der 1. Januar selbst ist dagegen kein besonderer Feiertag, man empfängt nur Gratulationsbesuche und am schlimmsten hat es dabei der Präsident, der mit seiner Gattin im Weißen Hause zu Washington Tausenden von glückwünschenden Bürgern die Hand drücken muß.

Im übrigen ist die Sitte, schriftliche oder gedruckte Neujahrskarten zu verschicken, bei allen Kulturvölkern verbreitet und hat neuerdings durch die sogenannten Ansichtskarten eine früher ungeahnte Ausdehnung angenommen. In den eigentlichen Neujahrskarten, die auf die Anfangszeiten des Buchdruckes und Kupferstiches zurückgehen, und die im 18. Jahrhundert zu einer von den Buchbindern mit Liebe und Geschmack gepflegten Industrie führten, leistete indessen die Vergangenheit in künstlerischer Beziehung Besseres, wie ja überall das gediegene Einzelne durch die verflachende Massenproduktion verdrängt wird.

Ferner kam ich auf die Muttersprache in den fremdstämmigen Schulen zu sprechen. Unsere Lehrer erinnern sich der Mitteilung in № 97, daß die Schulkommission des Reichsrates mit 11 gegen 6 Stimmen beschlossen hat, daß für alle Volksschulen des ganzen Reiches ohne Ausnahme nur die russische Sprache gelten, die Muttersprache aber völlig ausgeschaltet werden solle. Dazu bemerkte Hr. Kamenskij, daß die gegenwärtige Reichsduma nie und nimmer ihre Zustimmung dazu geben werde, wenn der Reichsrat diesen Punkt auch in der Fassung seiner Schulkommission annehmen sollte. Was jedoch die 4. Duma bringen wird, muß abgewartet werden.—

Am 16. Dezember 1911 brachte der örtliche „Пр. Кр." aus der Residenz eine telegraphische Nachricht folgenden Inhalts: „Auf Bitte der Sektanten haben die Deputaten eine Berichtigung in das Gesetzesprojekt hineingebracht, nach welcher die Sektierer, die den Kriegsdienst nicht anerkennen, ihre Militärpflicht in den Hospitälern und Lazarethen ableisten dürfen. Auch hierüber befragte ich Hr. Kamenskij, der diese Notiz noch nicht gelesen hatte. Bei dieser Frage handle es sich augenscheinlich um die sogenannten Geistlichen Christen (духовные христиане), welche seinerzeit ein derartiges Gesuch eingereicht hatten, doch daß solches irgendwie in eines der Gesetzesprojekte hineingekommen, sei ihm unbekannt. Jedenfalls seien hierbei nicht die Mennoniten gemeint, wenngleich sich die Geistlichen Christen bei ihrer Eingabe auf dieselben berufen haben.

Eine längere Zeit verweilten wir dann noch bei den sibirischen Schulen, denen man teilweise die offizielle Anerkennung verweigern will. Auch hier gab Peter Walerianowitsch bereitwilligst freundliche Ratschläge, die ich, wohin gehörig, weiter gegeben habe.

Leider sammelten sich im Nebenzimmer noch so viel andere Vertreter an, die alle von den Dumaabgeordneten Rat oder Hilfe holen wollten, daß ich mich nur auf das Wesentlichste und Allernotwendigste beschränken konnte, was mir auf dem Herzen lag.

Jek. im Dzbr. 1911.

D. Epp.

Bescheidene Frage.

Auch ich habe die Klage des Pristaws des 3. Polizeidistrikts des Berdjansker Kreises darüber, daß die monatlichen Kärtchen über an ansteckenden Krankheiten Gestorbene sehr unregelmäßig eingehen, und seine dringende Bitte, diese in Zukunft pünktlich zum 1. jeden Monats ihm zuzusenden (s. № 99 d. „Botsch.") gelesen und sehe mich zur Klärung dieser Angelegenheit veranlaßt, die bescheidene Frage zu stellen, ob hier nicht ein Mißverständnis vorliegt und der zehnte jeden Monats gemeint ist, da es doch eine Sache der Unmöglichkeit ist, über einen Monat, der noch nicht vergangen ist, Rechenschaft abzulegen. Nur dann wäre es ausführbar, wenn gleich nach Verfluß des Monats ein sogenanntes Zechenfuhrwerk bereit stände, welches das Kärtchen direkt in die Wohnung des Pristaws brächte, und das auch nur in dem Falle, wenn Weg und Wetter es gestatten, und der gute Bauer so treuherzig ist und, obgleich er nicht dazu gesetzlich verpflichtet ist, mit dem winzigen, aber wichtigen Papiere fährt.

Doch nun die Veranlassung zu meiner gutgemeinten Frage. In einem Antwortschreiben in dieser Angelegenheit von unserer Gouvernementsbehörde (№ 809, 25. Februar 1908) lese ich, daß die monatliche Mitteilung über Sterbefälle infolge ansteckender Krankheiten laut Zirkular des Ministeriums des Innern vom 19. Januar 1890 unter № 46 vom церковный причтъ, d. h. der Gesamtheit der Geistlichen, Diakonen, Kirchendiener, Vorsänger usw., verlangt wird, und daß dies in folgender Weise geschieht: Im Laufe der ersten zehn Tage jeden Monats erhalten die Beamten der örtlichen Polizei von den Personen, welche die Angaben verabfolgen, die Kärtchen und senden sie im Laufe der nächsten fünf Tage in die Kreispolizeiverwaltung, welche sie dem Kreisarzte zustellt. In einem Schreiben vom 3. April 1910 unter № 1631 aber teilte mir der Gouvernementsmedizinalinspektor in Simferopol mit, daß er dem Jsprawnik in Berdjansk vorgeschlagen habe, die Kärtchen über Sterbefälle von den Kirchspielen zum 10. jeden Monats, entsprechend dem Zirkular des Ministers des Innern vom 19. Januar 1890 unter № 46, zu sammeln.

(Auf unsere mennonitischen Verhältnisse angewandt, sind also nicht die Ältesten und Kirchenbuchführer allein verantwortlich, wenn mal das Absenden des Kärtchens unterbleibt, sondern die Gesamtheit des Gemeindevorstands: der Älteste, die Prediger, die Diakonen, die Vorsänger, die Kirchenbuchführer und die Bruderschaft. Natürlich ist die Person, welche von allen den Auftrag erhalten hat, pünktlich das Gewünschte einzuschicken, besonders verantwortlich. Uns ist also laut Zirkular des Ministeriums des Innern die Möglichkeit gegeben, solche zu entlasten, welche schon außer diesem genug zu tun haben, so z. B. unsere Ältesten und Prediger, welche, abgesehen von ihren Wirtschaftssorgen und der Ausstellung metrischer Zeugnisse, ihre Zeit für Predigt und Seelsorge notwendig brauchen. Es kann auch ein Gemeindeglied, das sich durch Pünktlichkeit ausgezeichnet, für dieses Ehrenamt bestimmt werden. Um unsere Ältesten und Prediger der Gefahr zu entziehen, von unsern Beamten für unpünktlich gehalten zu werden, würde ich nur zuraten, sie von dieser für sie unbequemen Verpflichtung zu befreien. Was aber das Datum betrifft, nämlich ob zum 1. oder zum 10., das überlasse ich dem Gutachten des einzelnen. Ich persönlich richte mich nach den erhaltenen Mitteilungen aus Simferopol und sehe keine Unpünktlichkeit darin, wenn ich das bewußte Kärtchen in den ersten 10 Tagen des Monats schreibe und absende, wohl aber eine artige Zuvorkommenheit, wenn ich die dabei entstehenden Portoausgaben der Gemeindekasse entnehme.)

Prediger Heinrich Dirks
in Gnadenfeld.

Gedanken eines bußfertigen Bauern.

Motto: „Das Leben fährt fort zu fließen zwischen gewachslosen, hohen, düstern und traurigen Ufern."

Es bleibt wahr, ich und du, wir alle bilden einen Teil des Ufers des Lebensstromes und stehen da auf einem Platze versteinert wie eine schwarze Wand. Das Äderchen des Gemeinschaftssinnes, der Bruderliebe hat aufgehört zu schlagen, und deshalb sind wir tot, im Sinne der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit. O schauderhaftes Wort, o schrecklicher Zustand! Und welcher Teufel hat uns das Leben genommen? Es ist der Egoismus, das kalte steife „Ich", erzogen aus dem verächtlichen „Du". Und wie lange will ich noch ein toter, harter Teil des Felsenufers bleiben, wie lange mich selbst noch weigern zu helfen, zu retten, wo es gilt, Hand ans Werk zu legen, während ich den Nächsten wohl auffordere, Gutes zu tun! Das Fleisch, mein „Ich", sagt mir: „Fahre nur fort, bleibe nur ganz ruhig; du wirst sehen, daß alles in der Welt diesen seinen gewöhnlichen Gang gehen muß und wird. Dein Gewissen betrügt dich. Gemütlichkeit ist das halbe Leben!" — Doch, ihr fleischlichen Gelüste, heute nehme ich Abschied von euch. Gott sei Dank! mich geistlich Toten kann er erwecken, er nur allein. Oft schon hat er mich durch das Gewissen geweckt, aber ich ließ mich immer wieder vom „Ich" einschläfern. — O lieber Gott; wurde dir das Wecken denn nicht langweilig? — Doch er hörte nicht auf, mich zu wecken; ja, er brauchte nicht allein mein Gewissen dazu, nein, meinen Nächsten, den ich selbst so oft aufforderte, barmherzig zu sein. Ich erwachte von seinen Lehren, ich horchte — er sprach direkt zu mir. Er rüttelte meine steifen Glieder und donnert mir ins Ohr: „Stehe auf, der du schläfst!" Nun erschrecke ich. Wahrlich, die Schale des Zornes Gottes muß voll sein. Schlafe ich jetzt wieder ein, so heißt das — getrotzt, mutwillig gesündigt, und — Gottes Liebe wird mich nie mehr wecken, denn eine Sünde gegen den heiligen Geist kann nicht vergeben werden. — Nein, jetzt will ich wachen und beten, jetzt will ich mich selbst in den Dienst des Geistes Gottes stellen und nie dem Nächsten das aufbürden, was ich selbst verrichten kann. Ich will in allem erst das Gute und Wahre zu sehen mich bemühen, und wenn solches sich auch sehr spärlich zeigt. Von allem Guten und Wahren will ich dann lernen, um nicht die bittere Wahrheit erleben zu müssen, die da nicht mehr lehrt, sondern straft: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!"

Ich bin ein Großwirt, o ein stolzer Wirt, ich wußte das Meinige wohl zu bewahren und ließ meine Schaufel nicht allzuweit von mir. — Nun aber will ich dem Kleinwirte gerne meine Ackergeräte borgen, wenn er mich darum bittet; auch meine Gäule stehen ihm zur Verfügung. Habe ich gutes Zuchtvieh, so darf er es brauchen, wie ich selbst. O, ich denke an eine jüngst geschehene Begebenheit der jetzt — Gott sei gelobt! — verflossenen Periode meines Lebens, als einmal mein Nachbar der ärmste unter allen armen Kleinwirten, zu mir kam und mich bat ihm doch auf eine Stunde den auf der Ausstellung prämiierten Zuchthengst des Dorfes zu lassen, ich ihn dann aber in der gröbsten Weise darauf aufmerksam machte, daß ein Kleinwirt keinen Anteil habe an den Rechten der Großwirte, und ihn mit Spott vom Hofe geleitete. — Mir kommen Tränen in die Augen. Ich muß hin zu ihm, noch heute, und auf den Knien ihn um Vergebung bitten. Ich tue es. Und der Mann — vergibt mir so gerne. O lieber Kleinwirt, wie kannst du nur so leicht vergessen und verzeihen dem, der dir es nicht gönnte, daß du lebtest? Doch du hast schon gelernt zu vergeben jeden Tag, wenn du durch ähnliche Behandlungen beleidigt wurdest, du mußtest vergeben, um doch der Achtung als Mensch bei uns, den Großwirten, den Herren, doch nicht verloren zu geben.

Auf welche Art und Weise bin ich denn zu einem solchen Herrn Großwirt geworden? — Ich denke an meine Kindheit. Meine Eltern waren wohlhabende Leute; sie schafften im Schweiße ihres Angesichtes auf ihrer Wirtschaft und hielten mich, die Geschwister und die gemieteten Arbeiter an, fleißig zu arbeiten. Obwohl ich während der heißen und schweren Dreschzeit mich oft überanstrengte und dann krank wurde, wurde doch wenig darauf geachtet, und spottend pflegte man mir zu sagen: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht begehren zu essen; wirst auch noch einmal so ein fauler Kleinwirt werden. Die liegen meistenteils auf den Seiten und wollen haben, daß man ihnen das Brot in den Mund schiebe." Ich schämte mich, und, um nicht Faulenzer genannt zu werden, schaffte ich nun so weiter, während ich schrecklich litt. Eines jedoch stand bei mir fest: Ein Kleinwirt verdient keine Achtung. Diese Meinung wurde bei mir fester, da ich älter wurde — unterstützt von den verschiedenen Tagesbegebenheiten des Dorfes, so auch von der Tatsache, daß auf Dorfversammlungen die Herren Großwirte mit ihren Stimmen immer die Oberhand behielten; wagte sich jedoch ein Kleinwirt, seine Meinung zu äußern, so wurde darauf entweder garnicht geachtet, oder er wurde ihnen feind.

Wie konnten sich doch aber die Anschauungen der Erwachsenen, besonders die schlechtesten, meinem Kinderherzen so fest einprägen? Leider, leider war es der Fall bei mir! Doch nur bei mir? O wehe, wehe, wenn ich an die jetzige Jugend denke mit den empfänglichen Gemütern! Wehe uns Erwachsenen, wehe uns Eltern, wehe den Dorfsversammlungen, wehe uns mit unseren bösen Beispielen! —

Ich wurde Jüngling, ich wurde Mann. Nach dem Tode des Vaters heiratete ich die Tochter des reichen N. N. und mir fiel als Erbstück eine Vollwirtschaft zu. Ich war nun — ein gemachter Mann. Auch stolz konnte ich nun sein, stolz mit den andern Vollwirten über diese oder jene Dorfsangelegenheit sprechen, meine Stimme galt mehr als die der Kleinwirte, viel mehr. Oft mußte ich letzteren Rat erteilen, sie belehren und zur Ruhe verhelfen. Wie natürlich! Für mich — sehr natürlich! „Vater, vergib mir, denn ich wußte nicht, was ich tat! Vergib mir, was ich durch böse Beispiele meines Wandels besonders an unschuldigen Kinderherzen gesündigt habe. Vergib mir alle, alle Wort-, Tat- und Gedankensünden, derer ich in dieser Stunde garnicht gedenke, und stehe mir bei, daß ich ferner solch Leben führe, daß man immer und überall in mir dich und deinen Willen, deinen Zweck und dein Ziel erkenne".

J.

Werter Redakteur!

Fußend auf den in № 92 des „Botschafter" enthaltenen Artikel „Üble Mißbräuche," fühle ich mich veranlaßt, über obige Sache etwas zu schreiben. Da der Fälle, wo mennonitische Reservisten eingezogen werden an Stelle solcher, die sich vom Staatsdienste losgemacht haben, immer häufiger werden, so schreit man in unserer Mitte über Ungerechtigkeit unserer Regierung und vergißt leider, daß wir selber die Ursache von solchen Repressalien sind. Da der Prozentsatz der sich vom Dienste Losmachenden oder Loskaufenden unter den Mennoniten der größte sein soll, so sieht sich die hohe Regierung genötigt, den Mennoniten etwas strenger auf die Finger zu sehen, und obige Maßregel einzuführen, damit, das schädliche Loskaufen in ihrer Mitte verpönt werde. Wäre es da nicht an der Zeit, in unserer Presse über besagte Mißbräuche zu schreiben, und wäre es die Sache nicht wert, daß erfahrene Männer sich der Aufgabe widmeten, Rat zu schaffen, wie dem Dinge abgeholfen werden könnte? Abgesehen von der schreienden Ungerechtigkeit, die einzelnen Reservisten widerfährt, können sich nicht einzelne dieser Bedauernswerten diese Opferung so zu Gemüt führen, daß sie schaden an Herz, Hirn oder Seele nehmen? Ja, dürften einzelne nicht verzweifeln ob des Mehrs, daß Ihnen zugemutet wird? Solche Fälle dürften schwerlich ausbleiben, wenigstens bei Nervenüberreizten, und müssen wir doch bedenken, daß alle Heilanstalten für seelisch Leidende überfüllt sind. Und wer ist anzuklagen? Nach meiner Ansicht nicht allein die Väter, die ihre Söhne zu solchen Dingen anstiften, oder dieselben doch gutheißen; nicht allein diese Söhne, die sich zu solchen Taten hergeben, und nicht bloß die Ärzte, die von letzteren Geld nehmen, sondern unsere ganze Genossenschaft kann sich die Schuld zumessen, da sie die Hände lässig in den Schoß legt, und den Dingen ihren Lauf läßt. Nach meiner Ansicht hätten die Herren Einsender des in № 92 enthaltenen Artikels „Üble Mißbräuche" nicht im geringsten gefehlt, den Herrn NN mit vollem Namen zu nennen. Schmerzlich berührt es mich, wenn ich mich im Geiste an die Stelle desjenigen stelle, der statt dieses sauberen Herrchens jetzt eingezogen worden. — Der Eingezogene zählt auch nicht zu den Kräftigsten und hätte sich auch während seines Forstdienstes losmachen können, er hat es aber vorgezogen, den Dienst ehrlich zu beendigen. Drum auf, Glaubensgenossen, streben wir danach, diese Schmach unserer Gemeinden zu tilgen! Wir wollen nicht warten, bis sich das Übel so tief eingefressen hat, daß an ein Ausjäten desselben nicht mehr zu denken ist; wir alle, Väter und Jünglinge, wollen den verderblichen Egoismus, der uns zur Unredlichkeit führt, aus unserm Herzen reißen, damit er uns nicht verderbe. Das allgemeine Wohl in unserer Genossenschaft hat in letzterer Zeit schon ungemein gelitten, und dürfte durch solche Taten einzelner nicht gehoben werden. — Wehe denjenigen, durch die Ärgernis entsteht, aber vielmal wehe denjenigen, die den Grund zur Zerstückelung unseres Gemeinwesens legen. Wir wollen uns deshalb befleißigen, bessere und edlere Pfade einzuschlagen, und uns unserer Väter, die den Grund zu unserm Gemeinwesen gelegt, würdig erweisen. Ein Weiteres darüber will ich bessern Schreibern überlassen; doch bitte ich alle Genossen, sich der Sache warm annehmen zu wollen.

Buntes Allerlei.

— Die Revolutionäre in China haben beschlossen, daß von nun ab der gregorianische Kalender in China gelten solle.

— Der große Erfolg, den die diesjährige Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden hatte, hat jetzt in Rußland dazu geführt, die Veranstaltung einer Hygiene-Ausstellung ins Auge zu fassen. Nach dem vom Ministerium des Innern dem Ministerrat unterbreiteten Entwurf soll die geplante russische Hygiene-Ausstellung ein umfassendes Bild geben von den bisher auf dem Gebiete des Schutzes der Volksgesundheit erreichten Resultaten, insbesondere mit den neuesten Methoden der Reinigung von Trinkwasser und stehenden Gewässern bekanntmachen, mit den Einrichtungen einer zentralen Wasserversorgung und Kanalisation usw. Zugleich soll dabei die gegenwärtige Lage des sanitätsärztlichen Wesens in Rußland dargestellt werden

— Felix Dahn †. Wieder ist ein Großer in Wissenschaft und Kunst dahingegangen, ein Veteran,

zu dem die jüngere Generation mit Ehrfurcht aufblicken muß, und dessen Andenken auch bei den spätesten Geschlechtern nachleben wird. In nicht ganz vollendetem 78. Lebensjahre ist Felix Dahn am 3. Januar 1912 (n. St.) gestorben. Sein Ruf geht weit über die Grenzen der deutschen Lande hinaus, und der Heimgegangene hat es wahrlich verdient, daß auch unsere Leser etwas vom Leben und Wirken dieses bedeutenden Mannes erfahren. Geboren am 9. Februar 1834 als Sohn eines berühmten Schauspielers, lag er in München und Berlin dem Studium der Jurisprudenz und Geschichte ob und wurde bereits mit 23 Jahren Privatdozent für Rechtswissenschaft an der Universität München. Er machte außerordentlich rasch seine Laufbahn: bereits nach 6 Jahren wurde er als Ordinarius nach Würzburg berufen; auch verschiedene Ehrenämter hatte er zu bekleiden. Im Jahre 1888 wurde er an die Universität Breslau berufen, wo er bis an sein Lebensende tätig war. In der Wissenschaft ist Dahn als Rechtsgelehrter und Geschichtsforscher bedeutend in, der Kunst — als Dichter. Von seinen juristischen Schriften seien „Das Kriegsrecht" und „Deutsches Rechtsbuch" genannt; von seinen historischen Werken verdienen Erwähnung das großangelegte Werk „Die Könige der Germanen" und die hervorragende „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker". Doch seine Popularität hat Dahn sich als gottbegnadeter Dichter erworben. Am erfolgreichsten betätigte er sich auf dem Gebiete des historischen Romans, obzwar er auch die Lyrik und das Drama nicht unberücksichtigt ließ und auch da seine Kräfte versuchte. Seine historischen Romane sind es aber, die ihm den größten Ruhm erworben und denselben zu allen Völkern getragen haben. Wer sollte denn etwa seinen berühmten „Kampf um Rom" nicht gelesen haben?! Wem wären wohl Dahns „Kreuzfahrer," sein „Odhins Trost" oder „Odhins Rache" unbekannt?! Wer könnte wohl über das nette „Getreu bis in den Tod" wegwerfend urteilen?! Sicherlich lag eines dieser Bücher auch diesesmal auf manchem Weihnachtstisch. Dahns historische Romane sind mit solcher Sorgfalt ausgearbeitet, halten sich so getreu und genau an die historische Überlieferung, sind so fesselnd geschrieben, daß sie gleichzeitig der Belehrung wie auch der Unterhaltung dienen, und so mancher, der in seiner Jugend von Dahns Erzählerkunst hingerissen wurde, wird des großen Schriftstellers dankbar gedenken.

— Neujahrsaberglauben berühmter Männer. Ein bemerkenswerter Zeitabschnitt wie der Beginn eines Jahres hat eine seltsam suggestive Kraft, die auch auf Männer von klugem und vorurteilsfreiem Verstande wirkt. Es ist jedenfalls eine auffällige Erscheinung, daß der Neujahrsaberglaube auch bei berühmten Leuten sich bemerkbar macht, die sonst durch ihr Wirken oder durch ihre Schriften dargetan haben, daß sie im allgemeinen einen scharfen Blick für die realen Zustände des Lebens haben. Von Schiller ist bekannt, daß er dem Silvesterabend eine ganz besondere Bedeutung für das künftige Jahr zuschrieb. Wenn er am Silvesterabend eine gute Nachricht erhielt, so war das, wie wir von Charlotte Lengefeld wissen, für ihn eine üble Vorbedeutung. Schiller meinte, daß das Jahr mit einer guten Mitteilung abschließe, um einem unglücklichen Jahr zu weichen. Auch Goethe war von dem Neujahrsaberglauben nicht frei. Aus einem Briefe des Offiziers v. Knebel, eines Freundes Goethes, und der Frau v. Stein geht hervor, daß Goethe am Silvester mit großer Spannung auf das erste Wort lauschte, das ihm nach der zwölften Stunde gesagt wurde. Aus diesem Wort zog er dann für das künftige Jahr allerlei gute oder schlechte Schlüsse. Von modernen Dichtern erscheint Henrik Ibsen am allerwenigsten dem Aberglauben zugänglich gewesen zu sein. Trotzdem aber befiel ihn in der Silvesternacht auch eine eigenartige Stimmung. Im späteren Alter pflegte der Dichter den Silvester zu Hause zu feiern. Er war ein Mensch, der seine Ansichten auf psychologische Erfahrungen, auf Beobachtungen und Tatsachen aufbaute, ein Mann von mathematischer Klarheit des Denkens. Trotzdem aber wollte er am Silvesterabend kein Papier und keine Tinte sehen, da dies seine Schaffenskraft stark beeinträchtigte. Von Schauspielern wie Kainz und Matkowsky, von Sängern wie Caruso werden allerlei Silvesterscherze erzählt. So soll die Angst Carusos, am Silvesterabend in Gesellschaft schwarzhaariger Leute zu sein, geradezu komisch wirken. An diesem Abend umgibt er sich nur mit blondhaarigen und blauäugigen Menschen, die nach seiner Anschauung glückbringend sind. Er begründete dies mit einer eigenartigen Erzählung. Als Caruso nämlich im Jahre 1893 in Neapel Silvester feierte, war er nur mit blauäugigen Menschen zusammen. Er erhielt darauf hin im selben Jahre sein erstes Engagement in Neapel im „Theater nuovo." Ganz ähnlich erging es ihm mit seinem ersten großen Erfolge, der seinen Weltruhm begründete. Es war die Silvesternacht des Jahres 1908. Caruso befand sich damals in Mailand, wo er in Gesellschaft von 10 blonden Damen und 4 blonden Herren den Silvester verlebte. Er war sehr vergnügt und sagte: „Wenn mir dieses Jahr kein Glück bringt, wo ich mit so vielen blonden Menschen zusammensitze, werde ich es niemals haben." Wenige Wochen später sang er am Mailänder „Theater Lirico." Es war der große Abend, an dem er die ganze Welt mit seinem Namen erfüllte, da ein großer Tenor gefunden war. Dagegen hatte er im Jahre 1888, in dem er den Schlosserberuf auf Befehl seines Vaters ergreifen mußte, den Silvester nur in Gesellschaft schwarzhaariger Leute verbracht. Es war der unglücklichste Silvesterabend seines Lebens, und er hat ihm auch nicht viel Glück gebracht. Am Schluß sei noch der Aberglaube eines modernen Staatsmannes erwähnt, nämlich des Fürsten Bülow. Fürst Bülow gießt an jedem Silvesterabend Blei, und man erzählt sich, daß er am letzten Silvester, den er als Reichskanzler verlebte, den Bleiguß bei einer Wahrsagerin auf der Potsdamer Straße zu Berlin deuten ließ.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.

vom 17 u. 31. Dezember.

	17.	31.
5% 1. Gewinn Anleihe	481	488
5% 2. " "	370 1/2	373
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	320 1/2	321
4% Staatsrente	91 1/8	91 7/8
5% Anleihe 1906	103 3/4	103 1/4
5% 1. Innere Anleihe	103 1/2	103 3/8
5% 2. Innere Anleihe	103 1/2	103 3/8
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	99 1/4	98 3/4
5% Oblig. d. Bauernbank	100	100
5% 3. Innere Anleihe 1908	103 1/2	103 3/8

Berdjansker Börsenbericht

vom 30. Dezember 1911

Ulka (Belokolosta)	9 R. 28 K.	— R. —		
" "	" 16	" 11	" 25	
Winterweizen	9 " 28	" 11	" 50	
"	" —	" —	" —	
Hartweizen	9 " 32	" 12	" 25	
"	00 " —	" —	" —	
Gerste mit 4%		9 —		
Roggen	9 " 4 —	— 8	" 75	
Hafer	— " —	" —	" —	
Mais		—		

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 20 Waggons.

46 Rbl 18 Kop. für 100 Mark.

Die Gemeinde Schumanowka, Orlower Wolost, Barnauler Kreis, sucht zum Schuljahr 1912—1913 einen pädagogisch gebildeten Lehrer. Lohn nach Übereinkunft. П. о. Карасукъ, Томск. губ., Орловск. волости, село Шумановка, староств И. Гизорехть. tra 3-2

Ein **Wolostschreiber**, junger Mann, Mennonit, verheiratet, mit 12jähriger Praxis in der Führung von Wolostsachen, genau vertraut mit allen Zweigen derselben, sucht Stellung als **Wolostschreiber** oder als **Gehilfe** eines solchen. Er übernimmt auch die Einrichtung neuer Wolosten und wirkt die Erlaubnis zur Eröffnung solcher aus. — Gage 75 Rbl. monatlich bei freiem Quartier. — Adresse: п. к. Хортица, Екат. г. Г. Г. Квирингъ. trt5-2

Zu einer trr4-1
Maschinen-Werkstatt
mit Motor wird ein Kompagnon mit 4000—6000 Rbl.,
— oder ein Käufer gesucht. —
Bedingungen sehr günstig.
Anfragen zu adressieren:
Бр. Я. и К. Дикъ,
Ст. Митрофановка, Юго-Вост. ж. д.

tek5-1
Lehrer
sucht Stelle für das Jahr 1912/13, ledig. Zeugnisse vorhanden. Mennonit.
Anfragen zu richten an die Redaktion des Botschafter in Jekaterinoslaw.

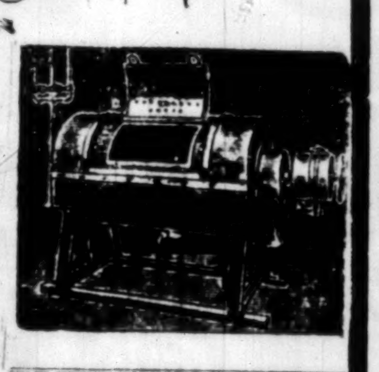
Landgut
400 Dess. gutes Land mit 3 gut bebauten Höfen, schönem Garten, etwas über 100 Dess. Wintergetreide, das andere Land gepflügt, 2 Werst von der Station Новокарловка **zu verkaufen!** tsp2-1
Adresse: ст. Новокарловка, хуторъ Екатериновка, **Генр. Тевсъ.**

Suche Stellung als
Expeditor (отправитель)
in einem Geschäft.
Anfragen zu richten: Дружковка, Е. г. Дитриху Тевсъ, с. Кондратьевка. tg85-4

Deutscher,
Mennonit, der die Buchhalterkurse beendet, **sucht Stellung** als Buchhalter-Korrespondent. Erfahrener Administrator im Bakalei- u. Manufaktur-Geschäft; hat Verbindung mit erstklassigen Firmen. Bevorzugt **Stellung als Verwalter** oder **Buchhalter in Konsumvereinen**, spricht und schreibt deutsch und russisch. Adresse: Почт. отд. Хортица, Екат. губ., до востребования Ф. И. tgg10-7

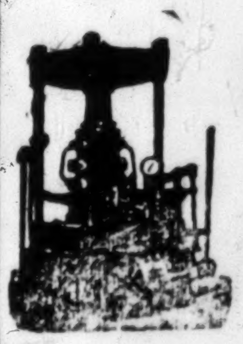
G. Schaad, Buchhandlung, Prischib.
Deutsches Lesebuch für **Volksschulen** in Rußland, 1 Teil, Herausgegeben von E. Linde, J. Jedig und J. Hoffmann. Bilderschmuck von Ludwig Richter und andern Künstlern.
Dies neue Lesebuch umfaßt 120 Seiten mit 43 Bildern, ist auf gutem Illustrationspapier gedruckt und mit dauerhaftem Schulband versehen.
Preis 45 Kop., mit Porto 55 Kop.
Den Herren Lehrern, die sich mit dem Lesebuch zwecks Einführung desselben bekannt machen wollen, werden Ansichtsexemplare bereitwilligst zugesandt.
Adresse: Г. Г. Шаадъ, п. о. Пришибъ, Тавр. г. trg3-1

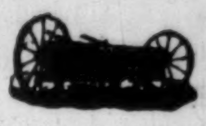
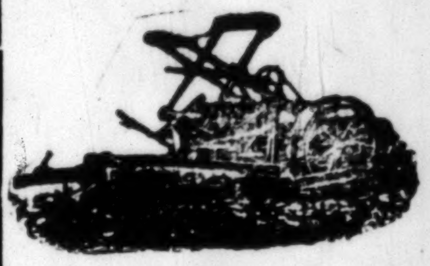
Schmutzige Wäsche

Johns
„Volldampf"-Waschmaschine.
Ersparnis an Zeit und Kosten gegenüber dem bisherigen Verfahren ca. 75%.
Lieferung auf Probe
Niederlage bei
Akt. Ges. J. A. John,
Moskau, Pjatnitzkaja, 16.

Die Dampf-Wäscherei im Hause!
rt63-1

Winterfahrplan
vom 15. Oktober 1911 bis 18. April 1912.
(Petersburger Zeit.)

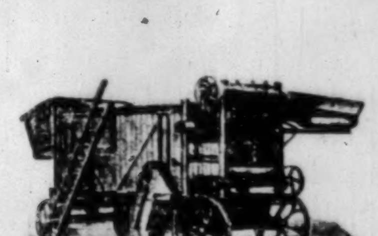
№ 94. Ank.	№ 94. Abf.	№ 8. Ank.	№ 8. Abf.	Stationen.	№ 7. Ank.	№ 7. Abf.	№ 91. Ank.	№ 91. Abf.
—	—	—	7^{50}a	Jekaterinoslaw.	7^{44}	—	—	—
—	—	9^{15}a	9^{28}a	Ssinelnikowo	6^{30}	6^{38}	—	—
—	2^{15}	11^{33}n	11^{50}n	Tschaplino.	3^{45}n	4^{10}n	4^{20}	—
6^{50}a	9^{13}a	2^{23}n	2^{40}n	Pologi.	12^{47}n	1^{07}n	9^{56}	11^{16}
4^{50}n	—	7^{05}	—	Berdjansk.	—	8^{00}a	—	2^{25}n




Gesellschaft
„Lepp & Wallmann"
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza,
Alexandrowsk - Schönwiese und Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen,
Ölmühleneinrichtungen,
Dampfkessel, Dampfmaschinen,
Dachziegelpressen,
Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten und Kostenanschläge gratis.
1 Adresse des Hauptcomptoirs:
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld).
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.

Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei. Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.


„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb. Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.
1 Preiskourante gratis.

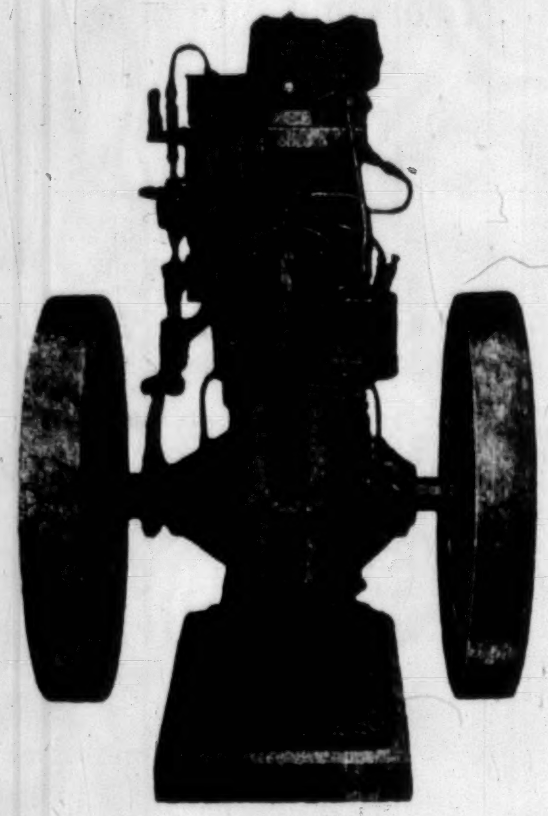
ИВАНЪ ИВАНОВИЧЪ
Тиссенъ,
Екатеринославъ, Елисаветградская улица № 15,
als Vertreter des Odessaer Handelshauses
„ЗОЛОТОЙ ДВИГАТЕЛЬ"
empfiehlt den Herren Landwirten den **landwirtschaftlichen Universalmotor** vom Saunderson und Giffins in England die automatische Mühle „Midget" die stabilen Motore „Viktoria" zum Betrieb von Dreschmaschinen, Mühlen. — Die **landwirtschaftlichen Mühlen** „Albion," „Elbtal", usw. Die Herren Landwirte werden gebeten, Bestellungen auf den Universalmotor unbedingt **jetzt im Herbst** zu machen, denn wegen Anhäufung von Bestellungen konnten mehrere Besteller in diesem Jahre nicht befriedigt werden.
Außerdem empfehle den geehrten Herrn Interessenten Fahrautomobile der berühmtesten deutschen Fabrik **„Opel"**, die sich in jeder Hinsicht, den besten Marken deutscher und anderer Fabrikanten an die Seite stellen können.
aog 1

Willst Du Erfolg im Geschäft haben, so annonciere fleißig.

Durch den „Botschafter“ kommt Deine Annonce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen Südrußlands und Sibiriens

Schwarznaphtha-Motore „Don Carlos“

von 8, 10 und 15 Pferdestärken.



Durch eine Konstruktionsänderung findet eine vollständigere Verbrennung des Naphthas statt, wodurch der Motor Modell 1912 fast rauch- und geruchlos arbeitet.

Wir fabrizieren unsere „Don Carlos“-Motore aus bestem in- und ausländischem Material in tadelloser Ausführung. Einfachste Konstruktion, zuverlässiger Betrieb. Billigste Arbeitskraft. Preislisten auf Verlangen kostenlos.

Aktiengesellschaft „Heinrich Schröder,“ Motorfabrik,
Halbstadt, Gouvernement Taurien. arr50-12

— Erschienen —

„Mennonitisches Jahrbuch 1910.“

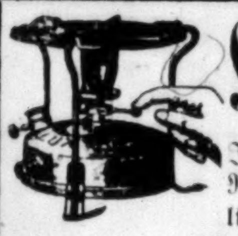
Herausgegeben von Aelt. Heinrich Dirks.

Aus dem Inhalt:
Geschichte des Mennonitenvölkleins im Jahre 1910; Uebersicht über den gegenwärtigen Stand unserer äußeren Reichsgottesarbeit; Geschichte der Kolonie Gnadenfeld von 1835 bis 1885; die Podwodzeit; Berichte über die verschiedenen Zweige unserer inneren Mission; †P. Neufeld (mit Bildnis); †Prof. C. H. Wedel (mit Bildnis); †K. Unruh (mit Bildnis); †Abr. Görz (mit Bildnis); †P. Heese (mit Bildnis).
Zum Preise von nur **70** Kop. (inkl. Portogebühren) zu beziehen durch den
Verlag H. A. Ediger — Berdjansk.

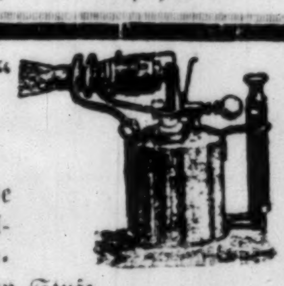
Größtes Verkaufshaus Deutschlands für

Harmoniums u. Pianos

Jahres-Verkauf über **1600** Stück.
Verlangen Sie bei Bedarf gratis uns. russischen Pracht-Katalog mit Rubel-Preisen, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning u. Bongardt, Barmen, Deutschland. 1



Küche Kerosin Gas „ЛЮКСЪ“



Idealer Konstruktion, automatische Reinigung, einfache Bedienung, völliges Ausbrennen, merkwürdige Regulierung der Flammen bis zur höchsten Stufe.
Niederlage und Alleinverkauf für ganz Rußland.
jap 16
Техническая контора
„ГЕЛІОСЪ“ Екатеринославъ, Проспектъ, д. Ароновича.
Verlangen Sie Preiskourante der prämiierten Laternen und Lampen. **„ЛЮКСЪ“.**

Wichtig für Techniker!

Aus dem Verlage **H. A. Ediger** — Berdjansk, ist zu beziehen:
Инженеръ А. И. Роговскій,
преподаватель Александровскаго механико-техническаго училища.

Конструированіе и расчетъ деталей машинъ.

Руководство для техниковъ и учащихся въ техническихъ учебныхъ заведеніяхъ.
Въ двухъ частяхъ { I — текстъ съ чертежами и II — атласъ.
Preis für beide Teile broschiert 3 Rbl. 60 Kop.
— Buchhändler genießen entsprechenden Rabatt. —
Das Buch enthält ca. 500 sauber ausgeführte Zeichnungen. Zahlreiche ausführlich ausgearbeitete Exempel. Die Lektüre des Buches erfordert Vorkenntnisse **nur** in der elementaren Mathematik und Mechanik.

Wichtig für Techniker!

Gesellschaft

„Sanitas“

Spezialfabrik
für
Zentralheizungen
und
Ventilationen
aller Art.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja 2,
(ab 1. April — Klubstraße).
Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Kostenanschläge gratis. 1

Kindersegen

und seine Folgen! Der Ratgeber für Ehefrauen, das Buch: „Die Frau“ wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein, Berlin,** Oranienstr. 65 zu beziehen. 102-82

Wünsche meine

Wirtschaft

mit 80 Dess. Land zu verkaufen. tri5-2
Adresse: кол. Алексѣевка, п. о. Нью-Іоркъ, Екат. губ., Бахм. у., Якову Яковлевичу Фалькъ.

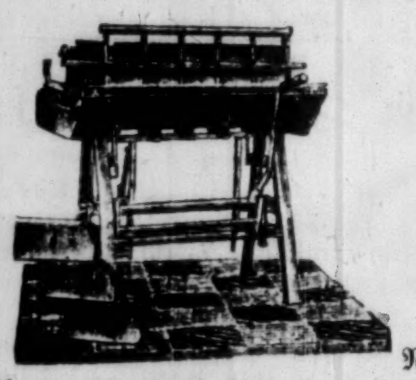
Zollfrei!!

und portofrei: 1 Sprechmaschine № 5 mit Schalltrichter, 2 Doppelplatten 10 Zoll, auf Wunsch Weihnachtslieder, 200 Spielnadeln, nur 20 Rbl. 1/3 Anzahlung, 2/3 Nachnahme. Weitere Spielplatten per Stück 1 Rbl. 20 Kop.
Paul Erfurth, Export-Büro, Berlin W 50 Pragerstr. 22.
tk512

Keystone-Elgin-Uhren.

Die diese Uhren herstellende große amerikanische Fabrik liefert nicht nur die feinsten Uhren, die überhaupt gemacht werden können, sondern auch Uhren, die so billig sind, wie sie sein sollen.
Die billigeren Qualitäten der Keystone-Elgin-Uhren sind durchaus verläßlich.
Sie sind genaue Zeitmesser, kein Uhrenschund. Sie sind stark, dauerhaft und verdienen in jeder Hinsicht ein gutes Zeugnis.
Wenn Sie mit einer billigen Uhr eines anderen Fabrikates nicht zufrieden gewesen sind, so versuchen Sie es mit einer
— **Keystone-Elgin-Uhr,** —
und Sie werden außerordentlich zufriedengestellt sein.
Viele Dankschreiben erhalten! Auf Verlangen senden wir Ihnen illustrierte Preisliste und ein Büchlein mit Beschreibungen.
Hauptvertreter für Rußland Friesen & Dück,
Post Halbstadt, Gouv. Taurien. ti89

Sand bringt Reichtum!



Maschinen
jeder Art zur Herstellung von Zement, Dachziegeln (Schlagtischen), Mauersteinen, Trottuarplatten.
Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen
für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.
Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem)
Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.
1 Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.
Maschinenfabrik
Gesellschaft **Rempel & Kurke,** Bachmut, Gouv. Jekaterin.

Gesamterzeugung weit über 1/2 Million PS.

R. WOLF MAGDEBURG-BUCKAU (Deutschland)

Fahrbare und feststehende Sattdampf- und Patent-

Heißdampf-Lokomobilen
von 10—600 PS.

Unerreichte Einfachheit, Betriebssicherheit und Wirtschaftlichkeit.
Bewährteste Kraftmaschinen für
alle industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe
FILIALE IN KIEW, PUSCHKINSKAJA, № 6.

Tantal Lampe

die **unempfindlichste** Metallfadenlampe gegen **Erschütterungen,** daher
größte Ökonomie.
— Überall erhältlich. —
Lager bei Siemens u. Halske Akt.-Ges.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja № 3. tij1010

Einziges Magazin in Südrußland

mit so großer Auswahl von Tapisserie-Artikeln

M. E. Kohan und W. J. Tunkel

in Jekaterinoslaw

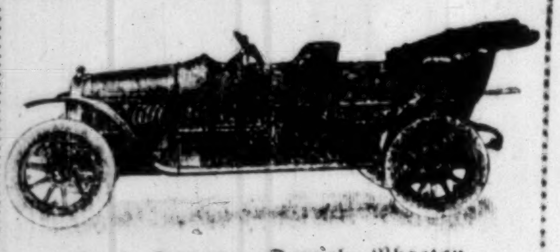
tjo8

1). **Engros-Handlung** auf der Alexanderstraße, Haus Stephanowitsch.

2) **Einzelverkauf** am Prospekt, Haus Strekosowa.

Div. Garn, Seide, Wolle Baumwolle, Zwirne, — zum Sticken Ausnäharbeiten **auf Kanawa und auf Tuch, alle** Artikel zu solchen Arbeiten und **verschiedenes Material zu Strickmaschinen, und zwar: Estramadure,** Fil-de-kosse, Fil-de-Pers u. a. **Große Auswahl** selbstfertiger Strümpfe und Socken.

Auswärtigen Bestellern schickt das Magazin das Gewünschte rasch auf jede beliebige Summe.



Opel—Torpedo—Doppel—Phaeton

Viele erste Preise und Auszeichnungen!

Ehrenpreis Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. für den besten deutschen Wagen!

Opel-Automobile.

Jeder Wagen eine Empfehlung!

Elegant, dauerhaft und **schnell.**

— Stets auf Lager! —

Infolge ihrer besonderen Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit auch hier in Südrußland bereits gut eingeführt und vorzüglich bewährt.

Doppel-Phaetons in der beliebten Torpedo-Form, Limousinen und Landaulets in den Motorstärken 6/16 PS., 8/20 PS., 10/24 PS., 16/35 PS., 24/50 PS., 34/65 PS. lieferbar; 5/12 PS. Zweisitzer.

Lager in Reserveteilen wie auch in Automobil-Zubehörteilen. Reife und Schläuche der besten Marke „**Kontinental**", Benzin, „Vacuum" Oel, Signalinstrumente, Beleuchtungsgegenstände, Auto-Brillen, Zündkerzen, zc.

Einrichtung einer modernen Motorwagen-Garage nach ausländischem Styl und

Anstellung deutscher Chauffeure!

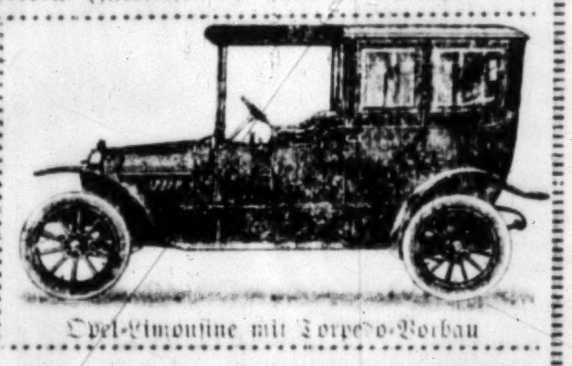
Se. Maj. der russische Kaiser hat nach Beendigung der Petersburg-Sewastopoler Fahrt Herrn Dr. Ludwig Opel in Audienz empfangen und seiner Bewunderung über die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der **3 Opel-Wagen** wiederholt Ausdruck gegeben. Auf besondere Veranlassung des Zaren wurden **vom** russ. **Kriegsministerium mehrere Opel-Wage bestellt.**

Mit Auskünften jederzeit gern zu Diensten, möchten wir die Herren Interessenten höflichst bitten,

die neuesten Modelle

der Opel-Wagen hier **zu besichtigen** und uns ihre geschätzten Aufträge schon jetzt zu überweisen, damit wir im Frühjahre rechtzeitig zu liefern vermögen.

Kataloge und Spezialofferten auf Wunsch gratis und franko.



Opel-Limousine mit Torpedo-Vorbau

Gebrüder Sudermann, Halbstadt, Gouv. Taurien.

— Vertreter für den Süden. —

Abteilung in **Melitopol**, Воронцовская улица.

tio 6

Mühlen-Bau-Anstalt

— und

Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

des Berg-Ingenieurs

N. S. Kusmizky,

Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.

Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl. Dampfmaschinen Ruston, Proktor u. Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.

Vertretung der Ges. der Kolomenskschen Fabrik.

Volle Mühleneinrichtung.

Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und „**Diselmatoren**" „Güldner".

Gasgeneratoren „**Riche**" für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 1

Ehe Sie sich ein

jpt26

Harmonium

— oder —

Klavier

anschaffen, verlangen Sie von uns portofrei unsere neue Preisliste, sowie Prachtkatalog. Wir liefern nur erstklassige Fabrikate. Für Rußland ließen wir eigens etliche Spezial-Instrumente bauen und bringen wir mit denselben Instrumente auf den Markt, die in jeder Hinsicht, technisch wie tonlich, auch dem verwöhntesten Geschmack Rechnung tragen.

— **Sie kaufen nirgends vorteilhafter!**

Christliches Verlagshaus Wiegand und Co. Homburg v. d. Hoehe. Германия.

Unsere Instrumente sind zu Originalpreisen und unter denselben Bedingungen auch zu haben bei **J. K. Enns**, Melitopol, Gouv. Taurien sowie in der Buchhandlung von **A. J. Anruh**, Tiege, Post Ohrloff, Gouv. Taurien.

Gebrüder Pekelis — Jekaterinoslaw,

Troitzkaja, Haus Budilow.

Magazin und Werkstatt

Equipagen, Riemerwaren u. Gummischienen.

Ständige Auswahl zu Fabrikpreisen

Auf der Südrussischen Ausstellung in Jekaterinoslaw mit der **großen silbernen Medaille** prämiert.

jkj 1

Herd-Fabrik

Heinrich Janz

Alexandrowsk

Postfach 43. apj16

Aktien-Gesellschaft der „**Skandinavischen Fabriken**"

Vertreter

Technisch. Kontor Бр. А. и Я. Ильевы

Екатеринославъ, Телефонъ 7—97.

Echt schwedische

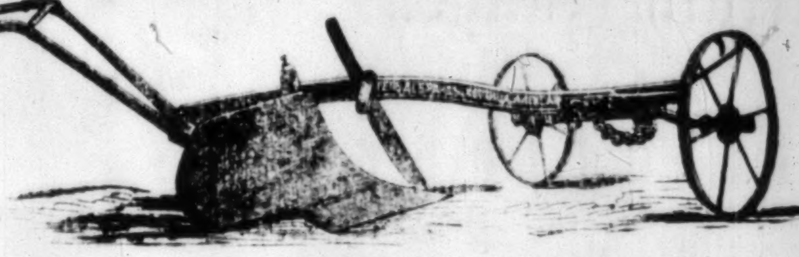
Balata-Mark-Riemen

Unersetzlich für Fabriken, Werkstuben, Landwirtschaft, da sie ihre Eigenschaft und das ursprüngliche Aussehen durch Feuchtigkeit nicht ändern.

Ein sehr billiger und guter Riemen.

Preiskourante werden kostenlos versandt.

too 5-4



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

l-e.

• **Preis-Kourant gratis.** •

Der Diabolo-Separator

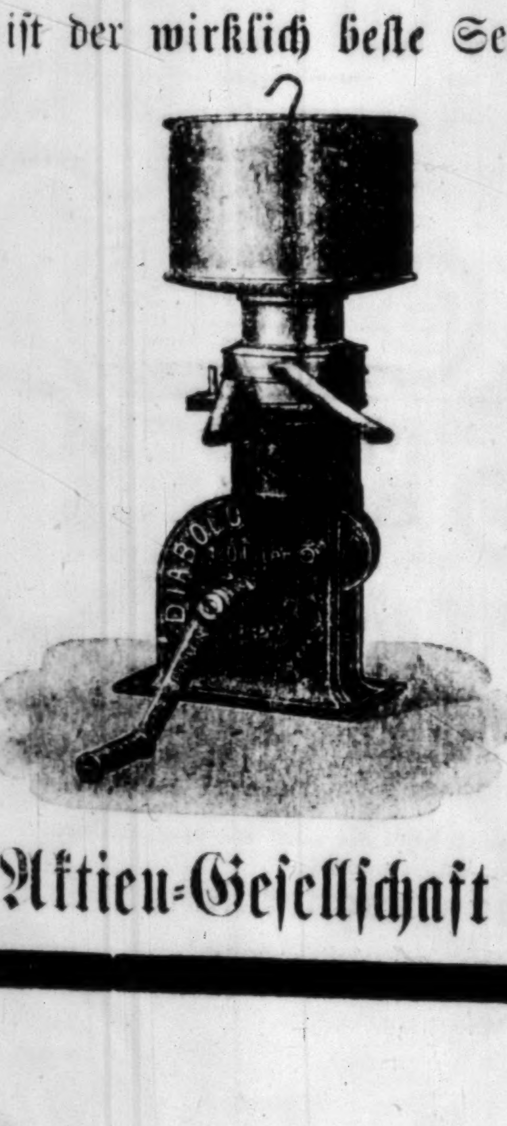
Entrahmt per Stunde

10 Wedro

— N. o. Preis —

42 Rubel

ist der **wirklich beste** Separator der Jetztzeit und gleichzeitig der billigste.



Verkauf in Rußland über 1,000 Diabolo-Separatoren per Monat.

Besondere Vorteile:

Unerreichte Einfachheit, da die Maschine aus äußerst wenigen und einfachen, leicht erreichbaren Teilen besteht, infolge dessen

Äußerst leicht zu behandeln. Auch wer niemals vorher einen Separator gesehen hat, lernt sofort den Diabolo zu handhaben.

Größte Haltbarkeit, weil die Maschine aus vorzüglichstem schwedischen Material und mit äußerster Präzision fabriziert wird.

Schärfste Entrahmung infolge des patentierten, sinnreichen Trommeleinsatzes, erstrebt von vielen, erreicht von niemandem.

Leicht zu reinigen und in Ordnung zu halten, da der Trommeleinsatz ein einziger zusammenhängender Teil ist, keine Sortierung nummerrierter Teller.

Leicht zu drehen infolge der einfachen Konstruktion und der sorgfältigen Arbeit. Kurbelgeschwindigkeit nur 60—70 Umdrehungen.

Selbstbalancierende Trommel, weil der Trommeleinsatz selbst die richtige Lage in der Trommel einnimmt.

Absolut ungefährlich, da alle Teile im Gestell eingebaut und geschützt sind.

Billigster Preis, denn Diabolo kostet nur

die Hälfte anderer erstklassiger Separatoren.

Also ist der Diabolo-Separator

der beste, einfachste, haltbarste und billigste.

Aktien-Gesellschaft C. Siegel, Jekaterinoslaw.

too 24-3

1058 Dess. Land

zu verkaufen. Angrenzend, haben im November d. J. Mennoniten gekauft. Anfragen zu richten an П. П. Эдигеръ, Спатъ, Сарабузъ, Юж. ж.-д. trp 3-3

Wünsche

am 25. Januar 1912

eine Hofstelle von 1½ Dess. mit massivem Wohngebäude mit Wasserheizung und massivem Nebengebäude durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen. Kaufliebhaber mögen sich zum besagten Datum einfinden.

Peter Ediger, Spat, Stat. Sarabus, Южн. ж.-д. trk 3-3

Aeußerst billig zu verkaufen ein fast neues

Mercedes-Automobil,

24 PS. 4 Cyl. **Kaufliebhaber mögen sich wenden.**

Петръ Петровичъ Эдигеръ, ст. Сарабузъ, Южн. ж.-д. top8-6

Bessere Stellung — Höheres Gehalt

erlangt man durch

gründliche kaufmännische Ausbildung.

Drei Monate im Institute.

Institutsnachrichten gratis.

Oder brieflicher Unterricht in

Buchführung

Rechnen, Korrespondenz, Kontorarbeit, Schreib., Stenographie.— *Prospekte gratis.*

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Siede, Danzig, Preussen.

22

Типо-литографія Г. А. Эдигера и Кº. — Бердянскъ.